Die „Abendpost“ hat eine Tägliche Auflage von 39,000.

Abendpost

Anzeigen in der „Abendpost“ haben eine Ausgezeichnete Wirkung.

1 Cent. | Chicago, Montag, den 11. Juni 1894. — 5 Uhr-Ausgabe. | 6. Jahrgang—Nr. 138

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der „United Preß“.)

Inland.

Der Gruben-Ausstand.

Ziemlich ruhige Situation, außer in Pennsylvanien.

Columbus, O., 11. Juni. Erst schienen die Aussichten sehr günstig zu sein, daß es auf der Konferenz von Vertretern der Grubenbesitzer und Grubenarbeiter wirklich zu einem Ausgleich komme. Jetzt aber sieht die Sache wieder bedenklicher aus. Die Grubenbesitzer von Ohio und Indiana sind Willens, alle Forderungen der Arbeiter zu gewähren, aber die pennsylvanischen Grubenbesitzer zeigen sich bockbeinig.

Massillon, O., 11. Juni. Der Sitz der Streiker-Unruhen in Verbindung mit dem Transport west-virginischer, von Nicht-Gewerkschaftsarbeitern geförderter Kohlen scheint jetzt aus dem County Belmont nach dem County Stark verlegt zu sein. In Eisenbahnkreisen glaubt man, die Streiker beabsichtigten, die Bahnen zur besonderen Beschützung eines so weiten Gebietes zu nöthigen, daß von einem wirksamen Schutz keine Rede mehr sein kann.

Heute wurde 5 Meilen nordwestlich von hier eine Balkenbrücke der Wheeling- & Lake Erie-Bahn mit Dynamit in die Luft gesprengt. Die Bahn ist jetzt blockirt. Auch wurde nördlich von Navarre eine kleine Bahnbrücke zerstört.

Wheeling Creek, O., 11. Juni. Auf der Cleveland-, Lorain- & Wheeling-Bahn wurden in Flushing die Geleise mit Fett beschmiert, und infolge dessen hatten die Züge Verspätungen. Auch wurden aus den Hügeln 10 oder 15 Schüsse auf die Miliz gefeuert und von dieser erwidert. Es wurde eine Gatling-Kanone aufgestellt, aber bis jetzt nicht benutzt.

Gouverneur McKinley ist ersucht worden, die Truppen aus dem County Belmont zurückzuziehen, da sie dort nicht länger bedürft würden. Aber die Eisenbahn-Beamten bekämpfen dieses Gesuch.

Uniontown, Pa., 11. Juni. An den Coke-Hochöfen zu Lemont kam es Sonntag früh zu einem Kampf zwischen Streikern und Sheriffsgehilfen, wobei ein Streiker getödtet, zwei andere tödlich, und ein vierter schwer verwundet wurde. Die Hilfssheriffs sollen zuerst von den Streikern angegriffen, in die Enge getrieben und zum Feuern gezwungen worden sein, nachdem die Streiker erst 4 „Scabs“ durchgeprügelt hatten.

Pittsburg, 11. Juni. Der Oberbetriebsdirektor der „National Tube Works“ in McKeesport will einen Prozeß gegen das County auf $250,000 Schadenersatz, für Verluste durch den Streik, anstrengen.

Uniontown, Pa., 11. Juni. Die „Scabs“, deren Entführung zu dem blutigen Kampf am Sonntag Veranlassung gab, befinden sich noch immer in der Gewalt der Streiker und ihr Aufenthalt ist unbekannt. Alle Versuche, sie ausfindig zu machen, sind bis jetzt vergeblich gewesen.

(Später:) Sheriffsgehilfen fanden die Vermißten in einem Lager der Streiker unweit Kyle und befreiten sie, ohne daß es zu einem neuen Kampf kam. Diese werden jetzt als Zeugen gegen die verhafteten Streiker auftreten.

Die Leichenbeschauer-Geschworenen besichtigten in Lemont die Leiche des getödteten Streikers (Namens Mokoff) und nahmen später Aussagen entgegen. Eine bei dem Kampf verwundete Frau liegt im Hospitale in sehr bedenklichem Zustand.

Schaaren Streiker besuchten nächtlicherweile ein Dutzend kleine Gruben am George Creek und verbrannten alle Werkzeuge und Grubenwagen, die sie vorfanden. An verschiedenen Plätzen wurde auch der Einsturz von Grubenwänden herbeigeführt.

Wheeling, W. Va., 11. Juni. In der Umgegend von Boggs Run und Moundsville ist heute Alles ruhig; die Streiker scheinen durch die Anwesenheit der Staatsmilizen und durch die Verhaftung eines ihrer Führer; Ed. Davis, eingeschüchtert zu sein. Es stehen noch mehr Verhaftungen in Aussicht.

Birmingham, Ala., 11. Juni. Unbekannte Personen sprengten die große eiserne Brücke der Kansas City-, Memphis- & Birmingham-Bahn, unweit Carbon Hill, mit Dynamit in die Luft, und kurz darauf wurde die etwa 6 Meilen östlich davon befindliche Balkenbrücke in Brand gesteckt. Im Ganzen sind jetzt in den letzten Tagen 5 Bahnbrücken in dieser Gegend zerstört worden.

Waldbrände.

Duluth, Minn., 11. Juni. Verheerende Waldbrände wüthen jetzt in der Umgegend von Nestoria, an der South Shore-Bahnlinie entlang. Zwei Bahnbrücken sind ebenfalls abgebrannt, weshalb der Verkehr mit unserer Stadt auf der genannten Bahn in's Stocken gerieth. Die Brandstätte ist fünf Meilen lang und eine Meile breit, und die Holzverwüstung muß eine sehr bedeutende sein.

Auch nach Süden zu sind Waldbrände ausgebrochen, und das Holzarbeiter-Dorf Sagola ist völlig niedergebrannt. Auch ist ein Güterzug er Milwaukee- & Northern Bahn zum Theil durch Feuer zerstört worden.

Vom Kongreß.

Washington, D. C., 11. Juni. Der Senat setzte heute die abschnittweise Debatte über die Zollvorlage fort, und erörterte u. A. die Branntwein- und Spirituosenzölle. Ein Antrag des Republikaners Aldrich von Rhode Island, den Zoll auf diese Artikel, welcher in der Vorlage auf $1.80 festgesetzt ist, auf $2.50 zu erhöhen (wie unter dem jetzigen McKinley-Gesetz) wurde mit 27 gegen 18 Stimmen abgelehnt.

Arbeiterkonferenz.

St. Louis, 11. Juni. Hier wurde die gemeinsame Konferenz zwischen Vertretern der Arbeitsritter und der Amerikanischen Gewerkschafts-Föderation eröffnet, welche, wie man wenigstens hofft, diese beiden großen Organisationen und auch alle anderen bedeutenden Arbeiterverbände in enge und dauernde freundschaftliche Verbindung bringen soll.

„Deutscher Tag“ auf der Ausstellung.

San Francisco, 11. Juni. Am Sonntag war auf der sog. Mittwinter-Ausstellung „Deutscher Tag.“ Um 3 Uhr Nachmittags hatten sich bereits mehr, als 50,000 zahlende Besucher auf dem Ausstellungsplatz eingefunden, und die Parade am Vormittag war die großartigste, welche seit Beginn der Ausstellung hier zustande gekommen ist. In der Festhalle gelangte ein reichhaltiges Programm zur Ausführung. Ohne den heftigen Wind, welcher den ganzen Tag wüthete, wäre das Fest noch erfolgreicher gewesen.

Die Coxeyaner.

Washington, D. C., 11. Juni. Noch ausgangs der vorigen Woche wurden Coxey, Carl Browne und Christopher Columbus Jones aus dem Distrikts-Gefängniß entlassen, nachdem sie ihre Haftstrafen abgesessen hatten. Sie wurden sofort an der Thüre von „Oklahoma Sam“ empfangen und in dem Phaeton Coxeys vierspännig im Galopp nach dem „National Hotel“ gebracht. Von dort begaben sie sich bald darauf nach dem Lager der Coxeyaner in Bladensburg, drüben in Maryland.

Indianer-Aufstand.

Port Townsend, Wash., 11. Juni. Aus dem südlichen Alaska wird gemeldet, daß die weißen Ansiedler an der Nordküste des Prince of Wales-Sundes sehr beunruhigt sind über einen Indianeraufstand. Zwei unbekannte Weiße, die in einem offenen Boot an der Küste dahinfuhren, wurden von Eingeborenen getödtet, und seitdem sollen noch häufigere Unruhen vorgekommen sein. Der Gouverneur von Alaska ist ersucht worden, einen Zollkutter auf den Schauplatz zu entsenden.

Dampfernachrichten.

Angekommen:

New York: Aller von Bremen; Cevic von Liverpool; Mohawk von London; Amsterdam und Loch Lomond von Rotterdam; Weser von Neapel.

New York: Fulda von Genua.

Boston: Pavonia von Liverpool.

Quebec: Laurentian von Liverpool.

London: Massapaqua von Baltimore.

Havre: La Bourgogne von New York.

Am Lizard vorbei: Switzerland von Philadelphia nach Antwerpen.

Southampton: Chester von New York; Weimar, von New York nach Bremen.

Hamburg: Dania von New York.

Bremen: Saale von New York.

Abgegangen:

New York: Taormina nach Hamburg; Othello nach Antwerpen.

Queenstown: Etruria von Liverpool nach New York.

An der Jesel Wight vorbei: Rotterdam, von Rotterdam nach New York.

An Gibraltar vorbei: Italia, von den Mittelmeer-Häfen nach New York.

Ausland.

Wekerle behauptet das Feld!

Budapest, 11. Juni. Es wird mitgetheilt, daß der Kaiser-König schließlich doch das von Dr. Wekerle vorgeschlagene ungarische Ministerium angenommen habe, einschließlich des Ersterem mißliebigen Justizministers Szilaghi. Die einzigen Aenderungen im neuen Ministerium sollen sich auf das Kultus-, Unterrichts- und Landwirthschafts-Departement beziehen. Ein hiesiges Blatt sagt hierzu: Diese Lösung der Ministerkrise bedeutet, daß es der vereinigten Macht der Geistlichkeit und des reaktionären Theiles des Adels in beiden Hälften der österreichisch-ungarischen Monarchie nicht gelungen ist, das von dem Staatsmann Franz Deak geschaffene und von anderen tüchtigen Männern fortgeführte Werk zu zerstören.

Deutschland zufriedengestellt!

London, 11. Juni. Wie Edward Grey, Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amte, im Unterhause mittheilte, hat Deutschland seitens Großbritanniens zufriedenstellende Aufklärungen über den Charakter des Vertrags zwischen Großbritannien und dem Kongo-Freistaate, resp. Belgien, erhalten.

Immer mehr von Dowe!

Berlin, 11. Juni. Der Mannheimer Schneider Dowe, der Erfinder des angeblich kugelfesten Panzers, hat nun auch das Publikum mit der Veröffentlichung der Geschichte seines Lebens und seiner Erfindung erfreut.

Deutscher Kabelbrief.

(Eigenbericht der „United Preß“.)

Erfolglose Währungskommissions-Sitzungen.

Berlin, 11. Juni. Die Reichs-Währungskommission ist nach Hause gegangen, und der Protokollarbericht sowie die gehaltenen Reden befinden sich jetzt im Druck. Ursprünglich hatten die Kommissäre beabsichtigt, die Verhandlungen geheimzuhalten, doch entschlossen sie sich endlich, mit Zustimmung der Regierung, den Inhalt aller Debatten zu veröffentlichen, um den verdrehten Darstellungen zuvorzukommen, welche von interessirten Personen verbreitet werden könnten. Diejenigen Kommissäre, welche dem Silber freundlich gesinnt sind, treffen Vorbereitungen, eine besondere, wohlfeile Broschüre herauszugeben, welche einen vollständigen Bericht über ihre Verhandlungen enthalten soll.

Die Kommission hielt 20 Sitzungen von je 6 Stunden Dauer ab; aber das ganze Silberproblem in Deutschland ist dabei genau auf dem Fleck geblieben, wo es vorher stand. Nur die vertrauensseligsten Mitglieder erwarten, daß die Arbeiten der Kommission künftighin irgend ein praktisches Resultat haben würden.

Dr. Arendt, der eifrigste der Silberleute, und einige seiner nächsten Anhänger behaupten, die deutsche Regierung sei von der theoretischen Richtigkeit der Doppelwährung überzeugt, obwohl sie die Unmöglichkeit für Deutschland anerkenne, auf eigene Hand die Wiederherstellung des Silbers zu versuchen. Arendt erklärt, er sei fest überzeugt, daß die deutschen Silberbergwerke aufgegeben werden müßten, wenn die jetzigen Preise des Silbers fortdauerten, und daß damit auch ein großer Theil der Zink- und Kupferproduktion auf deutschem Boden aufhören müßte.

Hr. v. Kardorff, welcher in der Kommission als Vertreter der Agrarier und ihrer durch Hypothekenschulden überlasteten Wähler saß, sagt in einer jetzt veröffentlichten Unterredung, er sei im Allgemeinen zufrieden mit der Thätigkeit der Kommission: „Als wir zusammentraten“, erklärte er, „waren die Goldleute in der Kommission numerisch stärker, als die Doppelwährungsleute; aber Letztere drückten einen Antrag durch, daß über keinen der zu erörternden Punkte eine Abstimmung stattfinden, und die ganze Untersuchung nur darauf abzielen sollte, der Regierung Information über die Währungsfrage zu liefern.“

Des Weiteren sprach Hr. v. Kardorff die Ansicht aus, Dr. Bamberger, das Haupt der streitbaren Goldwährungsleute in Deutschland, sei in seinem Kampf mit den Silberleuten „eingegangen“ und habe das peinigende Schauspiel erdulden müssen, daß seine Argumente von Dr. Arendt und den Anhängern desselben völlig ad absurdum geführt worden seien.

Professor Sueß sagte, als er über die Arbeiten der Kommission befragt wurde, er sei lediglich als Beobachter zugegen gewesen, obwohl er gelegentlich aufgefordert worden sei, unparteiisches Zeugniß abzugeben. Er glaube, daß der Reichs-Schatzamtssekretär, Graf v. Posadowsky, einen tiefen Eindruck von den Schwierigkeiten der jetzigen Sachlage bekommen und die Ueberzeugung von der Unvermeidlichkeit einer Reform gewonnen habe.

Hr. Russell, Direktor der Diskontogesellschaft und unter den Goldwährungsleuten nur hinter Bamberger als Autorität in dieser Frage zurückstehend, spricht sich sehr rühmend über die Unparteilichkeit der Regierung gegenüber dieser Untersuchung aus. Er glaubt, daß die Arbeiten der Kommission vieles Gute haben würden; denn, wenn man auch von allem Anderem absehen wolle — sagt er — werde die von der Kommission gesammelte statistische Auskunft sehr nützliches Material bilden, so oft Gesetzesvorlagen betreffs der Reichswährung zur Debatte kämen.

Dr. Arendts sorgfältig ausgearbeiteter Plan betreffs Ausgabe von Silberzertifikaten nach internationalem Abkommen ist nach Russells Ansicht sehr gefährlich und unpraktisch,— dermaßen, daß selbst Arendts Freunde nicht den Muth gefunden hätten, ihn zu unterstützen, und sich von den betreffenden Sitzungen gedrückt hätten.

Russell sagte schließlich: „Es ist in der Kommission keine praktische Methode, den Silberwerth zu erhöhen, angeregt worden, und wenn Deutschland jemals einen Ausgleich nach der Richtung der Doppelwährung hin annehmen sollte, so werden die Beweggründe höchst wahrscheinlich viel mehr politische und diplomatische, als technische und ökonomische sein.“

Das sozialistische Organ „Vorwärts“ verlangt in seiner Besprechung der Arbeiten dieser Kommission, daß jetzt auch ein Reichskommissär für Arbeiter-Angelegenheiten ernannt werde, um die Verhältnisse der Arbeitslosen und die Ursache der herrschenden Noth unter den Arbeitern zu untersuchen. Eine derartige Untersuchung werde viel mehr bedurft, als eine über die Geldwährung.

Auswanderung und Cholera.

Der Norddeutsche Lloyd und die Hamburg-Amerikanische Dampfschifffahrtsgesellschaft haben Schritte gethan, gemeinschaftlich eine Auswandererstation in Illowo, Ostpreußen, zu errichten, wo Zwischendeckpassagiere aufgenommen, untersucht, gewaschen und desinfizirt werden sollen, ehe man ihnen gestattet, ein Schiff zu besteigen. Die Schuppen, welche in Illowo für diesen Zweck erbaut werden, umfassen 450 Quadratmeter.

Amtlich wird mitgetheilt, daß die Cholera nach Myslowitz, an der ostpreußischen Grenze, durch einen russischen Landstreicher eingeschleppt worden sei. Die Mitglieder des Gesundheitsamtes sind vollkommen überzeugt, daß die Cholera sich wahrscheinlich nicht weit von der Grenze aus verbreiten werde. Alle Seuchenkranken sind streng abgesperrt worden, und in den letzten Tagen wurden keine neuen Erkrankungsfälle mehr gemeldet.

Gräßliche Ehetragödie.

Friedrich Meyer in Mülhausen, Oberelsaß, welcher seine jetzige Gattin vor 20 Jahren heirathete, nahm am letzten Mittwoch seine alte Geliebte Augusta Boll in seine Wohnung. Er gab ihr ein Zimmer neben dem von ihm und seiner Gattin bewohnten. Um Mitternacht erhob sich seine Gattin leise von seiner Seite, ging in das Schlafzimmer der Boll und fand nach kurzem Suchen Briefe, welche dieselbe an Meyer geschrieben hatte. Auch entdeckte sie unter dem Kissen der Boll ein Bild Meyers. Darauf schnitt sie mit dem Rasirmesser ihres Gatten der Boll den Hals durch und richtete auch das Gesicht ihres Gatten schrecklich zu, in der Absicht, ihn auf dieselbe Weise zu tödten. Endlich rannte sie auf die Polizeiwache, erzählte ihre ganze Geschichte und wurde eingesperrt.

Verhängnißvolle Feuersbrunst.

Neu-Jugslow, in der Nähe von Köslin, ist am Donnerstag vollständig niedergebrannt. Drei Personen verloren dabei ihr Leben, und 16 Familien wurden obdachlos.

Der Kaiser und die Soldaten.

Bei den nächsten Manövern unweit Elbing wird Kaiser Wilhelm, in Gegenwart des russischen Thronfolgers, einen großen nächtlichen Kavallerie-Angriff befehligen. Dabei werden alle neuesten militärischen Erfindungen zur Anwendung kommen. Luftballone mit elektrischen Rekognoszir-Lichtern werden das „Schlachtfeld“ erhellen, und auch an den Lanzen der Reiter werden kleine elektrische Lichter angebracht sein.

Im Marmorsaale des Neuen Palais in Potsdam wurde gestern Abend ein Konzert gegeben. 300 Einladungen waren zu demselben versandt worden, und es war ein begeistertes Publikum zugegen. Das Vokalkonzert wurde von einem Chor von 125 Stimmen ausgeführt, welche von Professor Becher dirigirt wurden. Am Schluß der Unterhaltung erhielt der Professor vom Kaiser das Kreuz des Hohenzollern'schen Hausordens. Der Chor erzielte einen großartigen Erfolg mit der Kaiser-Kantate und mußte sich zu einem doppelten Dacapo bequemen. Auf dem Programm standen auch 4 holländische Lieder. Bekanntlich ist der Kaiser in neuerer Zeit für das holländische Volkslied sehr eingenommen.

Der Papst und die Leichenverbrennung.

Die Haltung des Papstes Leo zur Leichenverbrennungs-Frage wurde am letzten Mittwoch auf dem katholischen Diözesan-Konzil im Breisgau bekannt. Der Papst ist der Meinung, daß die Leichenverbrennung zwar im Prinzip ketzerisch sei, aber unter gewissen Bedingungen, welche eine Garantie gegen öffentliches Aergerniß böten, gestattet werden könnte. Die katholische Geistlichkeit darf bei Gottesdiensten über Leichen, welche verbrannt werden sollen, ihres Amtes walten, jedoch nicht im Krematorium selbst.

Vorstellung für die Hunde!

Frau Cosima Wagner in Bayreuth, Wittwe des berühmten Komponisten Richard Wagner, gibt durch ihr immer mehr zunehmendes exzentrisches Gebahren zu vielem Gerede Anlaß. Kürzlich komponirte sie 5 Lieder zu Ehren der Hunde ihres Sohnes Siegfried. An Siegfrieds Geburtstag gab sie einen Empfang in dem neuen Musikpavillon, welcher für ihn im Garten der Villa Wahnfried errichtet wurde. Nachdem sich die Gäste versammelt hatten, rief sie die Hunde herein und ließ lediglich für diese ihre 5 Lieder vortragen und singen.

Der Emin Pascha-Skandal.

Die Angelegenheiten des verstorbenen Afrika-Kolonisators Emin Pascha scheinen sich hoffnungslos zu verwickeln. Die Vormünder seiner kleinen Tochter Ferida und die Vertreter der ersten Gatatin Emins (Emilie Leidtschaft) sind noch nicht zu einer Einigung gelangt, und die Wittwe steht im Begriff, in einem preußischen Gericht zu beantragen, daß Ferida gar nicht als Tochter Emin Paschas anerkannt werde, da dessen Verbindung mit der Mutter Feridas nach den preußischen Gesetzen ungiltig sei.

Der „Bierkrieg“.

Eine ganze Armee sozialistischer Spione ist noch immer eifrig damit beschäftigt, in Wirthschaften herumzuspüren, welche man im Verdacht hat, zur Nachtzeit geboycottetes Bier eingeschmuggelt zu haben. Sie geben natürlich nicht ihre Absicht zu erkennen, sondern sie bestellen ein Glas oder eine Flasche von einer geboycotteten Biersorte. Erhalten sie dieses Bier, so wird der Wirth sofort in den sozialistischen Blättern öffentlich in den Bann gethan. Sechszehn Firmen haben 30,000 Mark zum Besten der Wirthe gezeichnet, welche am Schwersten unter dem Boycott zu leiden haben.

Vermischtes.

Die Wittwe des berühmten plattdeutschen Dichters Fritz Reuter ist gestorben.

Polizeikommissär Hell in Hamburg wird mit zwei amerikanischen und zwei englischen Geheimpolizisten die Belohnung theilen, welche für die Verhaftung der Elmsbütteler Fälscher englischer und amerikanischer Banknoten ausgeschrieben wurde.

Die Schüler der norwegischen Literaturschule bereiten einen glänzenden Empfang für Björnsen und für den Verleger der Ibsen'schen Werke, Jakob Hegel, vor, welche nächstens nach Berlin kommen.

Die Cholera!

Berlin, 11. Juni. In Russisch-Polen, nicht weit von der deutschen Grenze, sind in der vergangenen Woche 55 neue Cholera-Erkrankungsfälle und 29 Todesfälle vorgekommen.

Hierorts sind schon Sanitätsstationen eingerichtet, um sofort benutzt zu werden, wenn die Cholera auftreten sollte, desgleichen in Danzig, wo die Luft nicht mehr ganz „rein“ ist. Sämmtliche öffentliche Badeplätze in Danzig wurden geschlossen, und drei Dampfer wurden in Dienst gestellt, um den Hafen abzupatrouilliren. Auch ist Dr. Robert Koch nach Danzig abgereist, um sich mit den dortigen Gesundheitsbehörden wegen der unmittelbaren Bedrohung durch diese Seuche zu besprechen.

Ermordet!

Sultan von Marokko.

Tanger, Marokko, 11. Juni. Auf einer Reise zwischen der Hauptstadt und Rabat ist der Sultan Muley Hassan ermordet worden.

Sein Sohn Muley Abdul Aziz wurde darauf zum Sultan proklamirt.

Tanger, Marokko, 11. Juni. Ein Bericht aus anderer Quelle läßt es zweifelhaft erscheinen, ob der Sultan Muley Hassan meuchlings ermordet worden oder eines natürlichen Todes gestorben ist. Er war 63 Jahre alt und seit dem 25. September 1873 auf dem Thron.

Unruhen in Kreta.

Konstantinopel, 11. Juni. Auf der Insel Kreta hat wieder eine Anzahl aufrührerischer Zusammenrottungen stattgefunden, verursacht durch Proteste gegen die Landsteuer. Eine Abtheilung türkischer Truppen ist nach Castelli beordert worden. In Moho sind bedenkliche Unruhen vorgekommen; daselbst wurden ein Priester und mehrere Dörfler verhaftet.

Wetterbericht.

Für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter in Illinois: Schön, südliche Winde.

(Auf der zweiten Seite: „Telegraphische Notizen“.

Lokalbericht.

Uneinige Brüder.

Im Kreisgericht ist heute ein Gesuch eingereicht worden, worin die Auflösung der Firma Fitzpatrick Bros. gefordert wird. Als Kläger tritt der jüngere Geschäftstheilhaber, Herr James C. Fitzpatrick, auf. Die Firma betreibt eine große Seifenfabrik am Chicagoer Fluß, in unmittelbarer Nähe der Western Ave. Herr James Fitzpatrick macht seinem „Partner“ John Fitzpatrick den Vorwurf, daß er beträchtliche Summen aus den Einnahmen zu eigenem Nutzen verwende, während er — James — seit dem Jahre 1886, d. h. seit Gründung der Theilhaberschaft, im Ganzen nur $23,000 erhalten habe. Die jährlichen Verkäufe erreichen der Klageschrift zufolge eine Höhe von rund $125,000, von welcher Summe $30,000 als Reingewinn zu betrachten sind. Während James Fitzpatrick angeblich ein sehr bescheidenes und einfaches Leben führt, hat sein Bruder John sich allerlei unnöthige Ausgaben, wie z. B. Reisen nach Europa und anderen Ländern, erlaubt. Das Gesuch um Auflösung der Theilhaberschaft schließt mit dem Verlangen, daß ein Massenverwalter ernannt werde, der eine genaue Abrechnung zwischen Ausgaben, wie z. B. theure Reisen nach und die Geschäftsbücher einer gründlichen Prüfung unterwerfen soll.

Ein Todessprung.

Leo Hermann durch einen Sturz aus dem Fenster getödtet.

Ein im Hause Nr. 360 W. Lake Str. wohnender deutscher Butcher, Namens Leo Hermann, kam heute Morgen gegen halb zwei Uhr in stark angetrunkenem Zustande nach Hause und stürzte aus dem im zweiten Stockwerke gelegenen Fenster seines Zimmers auf die Straße. Er erlitt durch den Sturz so erhebliche innere Verletzungen, daß er kurz nach seiner Ankunft im County-Hospital, wohin er durch den Ambulanzwagen überführt wurde, starb. Der Verstorbene wohnte erst kurze Zeit in dem genannten Hause, er war 45 Jahre alt und unverheirathet. Bis jetzt ist noch nicht festgestellt worden, ob der Sturz Hermanns auf Lebensüberdruß oder auf Unvorsichtigkeit infolge seines betrunkenen Zustandes zurückzuführen ist.

Die Lake Str.-Hochbahn.

Die Arbeiten der Lake Str. Hochbahn in der Herstellung einer Schleife in der unteren Stadt ruhen noch immer und es läßt sich zur Zeit nicht sagen, wann dieselben wieder aufgenommen werden. Als die Gesellschaft am Samstag Nachmittag auch mit der Aufreißung des Pflasters in Lake Str., zwischen Fifth Ave. und La Salle St., begann, wurde die Arbeit von der Stadtbehörde sofort unterbrochen und zu gleicher Zeit auch die Fortsetzung der Arbeiten in den nahegelegenen Alleys untersagt.

Heute Vormittag wurde die Konferenz des Korporationsanwalts Rubens, Oberbau-Kommissärs Jones und Stadt-Ingenieurs Artingstall mit den Vertretern der Lake Str.-Hochbahn wieder aufgenommen, aber bis zu später Stunde heute Nachmittag war man noch zu keiner entgiltigen Entscheidung betreffs der Gesetzlichkeit oder Ungesetzlichkeit des von der genannten Hochbahn-Gesellschaft unternommen Schrittes gelangt.

An dieser Konferenz nahmen auch die Anwälte Meyer, Jewett und Robbins als Vertreter der angrenzenden Grundbesitzer, Knight von der Hochbahn-Gesellschaft und Hilfs-Korporationsanwalt Zeisler Theil. Inzwischen hat die Lake Straßen-Hochbahn-Gesellschaft heute Vormittag von Richter Horton einen Einhaltsbefehl erlangt, demzufolge der Northwestern Hochbahn- und Columbia Construction-Company verboten wird, dem Legen von Geleisen und der Errichtung einer Station an der Lake Straße, zwischen Fifth Ave. und La Salle St., Hindernisse in den Weg zu legen.

Der Aufschub im Prendergast-Prozeß.

Prendergast wurde heute Vormittag Richter Payne vorgeführt und benutzte die Gelegenheit eine seiner berühmten Reden zu halten. Heute, am 11. Juni, läuft bekanntlich die für den Aufschub der Verhandlung festgesetzte Frist ab. Allerdings war vor einigen Tagen, wie berichtet, zwischen den beiderseitigen Anwälten ein Abkommen getroffen worden, den Prozeß von Neuem verschieben zu lassen, und zwar bis zum September-Termin; doch erklärte Richter Payne heute Vormittag, daß er mit den Einzelheiten der verschiedenen von Richter Chetlain erlassenen Aufschubordres nicht vertraut sei. Hilfs-Staatsanwalt Morrison, der den Richter bat, die gerade im Gange befindliche Verhandlung des Brandstifter-Prozesses für kurze Zeit behufs Erledigung der Prendergast-Angelegenheit zu unterbrechen, mußte seinerseits erklären, daß auch er mit der Sache nicht vertraut sei. In diesem Moment nun nahm Prendergast das Wort: „Wir wünschen keinen Aufschub, Euer Ehren“, rief er aus, „die Anklagebehörde will die Sache verschleppen. Es handelt sich in dem Prozeß nicht um die Frage der Zurechnungsfähigkeit, wie der Staatsanwalt behauptet, sondern um die Frage der Schuld oder Unschuld.“ Richter Payne ließ Prendergast, nachdem er seinen theilweise ganz unverständlichen „Speech“ beendet, in die Zelle zurückführen. Es wurde dann die Vereinbarung getroffen, daß Richter Chetlain heute Nachmittag den Antrag auf Verschiebung im Kriminalgericht hören und darüber seine Entscheidng abgeben soll. Daß er die Verhandlung des Prozesses bis zum Herbste verschieben und Richter Payne die betreffende Entscheidung durch seine Unterschrift bestätigen wird, unterliegt keinem Zweifel.

Später. — Richter Payne verschob heute Nachmittag die Verhandlung des Prendergast-Falles bis zum nächsten September-Termin.

Richter Jenkins' Befehl.

Der Appellationsfall des Großmeisters Arthur von der Brüderschaft der Lokomotivführer und der Führer der anderen Eisenbahnarbeiter-Organisationen gegen den bekannten Befehl des Richters Jenkins betreffs Absprechung des Rechts zum Streiken seitens der Angestellten der Northern Pacific-Bahn wurde heute Vormittag im hiesigen Bundeskreisgericht zur Verhandlung aufgerufen. Der Fall wird vor Bundes-Oberrichter Harlan, und den Bundesrichtern Woods und Bunn verhandelt. Massenverwalter Oakes von der Northern Pacific Eisenbahn war mit seinem Anwalt erschienen, aber von den Arbeiterführern hatte sich keiner eingestellt. Bei Schluß der Redaktion hatte man noch keine Entscheidung in dem Falle erzielt, was wohl auch nicht vor morgen oder übermorgen der Fall sein wird.

Verschönerung der Lake Front.

Ald. Madden wird dem Stadtrath einen Beschluß unterbreiten, wonach die Auffüllung der Lake Front östlich von den Geleisen der Illinois Central Bahn, zwischen Madison Str. und Park Row, angeordnet und ein Park aus jenem Theil des Seeufers gemacht wird. Zu gleicher Zeit soll die Abwasser-Behörde ersucht werden, die beim Kanalbau überflüssige Erde dort unterzubringen und auf diese Weise den besagten Streifen Land ohne irgend welche beträchtlichen Kosten auffüllen zu lassen.

Gestörter Gottesdienst.

Am vergangenen Sonntag Morgen, als die, Ecke der 12. Str. und Blue Island Ave. gelegene Jesuitenkirche mit Andächtigen gefüllt war, kam plötzlich ein Mann in das Gotteshaus geschwankt, der seiner ganzen Erscheinung nach verrieth, daß er sich mit verschiedenen Gläsern Whisky auf seinen Kirchengang vorbereitet hatte. Da sein lärmendes Betragen die in der Kirche Versammelten zu stören anfing, forderte ihn ein Kirchendiener auf, das Gebäude zu verlassen. Statt aller Antwort warf sich jetzt der Aufgeforderte der Länge nach wie zu einem inbrünstigen Gebet auf den Boden und rief mit kreischender Stimme, die durch das ganze Haus hallte: „Mein Herz ist weiß wie Schnee, mein Herz ist weiß wie Schnee!“ Er fügte dem räthselhaften Sinn seiner Worte nichts weiter hinzu, was zur Erklärung derselben beigetragen hätte, sondern er begnügte sich damit, mit Händen und Füßen wie ein Besessener herumzuschlagen.

Der den Gottesdienst leitende Geistliche gab Befehl, den Betrunkenen so sanft wie möglich an die frische Luft zu schaffen, was auch mit aller Schonung, welche die Natur und die Weihe des Ortes gebot, ausgeführt wurde. Heute Vormittag, als der sonderbare Heilige, dessen Name William Bovis ist, mit einem aschermittwochsgrauen Katergesicht vor Richter Dooley erschien, wußte er von seinem Abenteuer des vergangenen Tages nicht das Geringste mehr, und er lauschte den Ausführungen des Polizisten, der ihn nach seiner Herausbeförderung aus der Kirche liebevoll in Obhut genommen hatte und der die Einzelheiten seiner Unthaten schilderte, mit so überraschtem Gesichtsausdruck, als ob man ihm ein Kapitel aus dem neuesten Roman von Spielhagen vorgelesen oder ihm ein Märchen aus Tausend und einer Nacht erzählt hätte. Er wußte sich nicht einmal darauf zu erinnern, ob sein Herz thatsächlich weiß wie Schnee, oder schwarz wie Schuhwichse wäre, und dem Richter blieb in Folge dieser absoluten Gedächtnißschwäche und dieses Mangels an Farbenunterscheidungsvermögens nichts anderes übrig, als ihn die Kosten blechen zu lassen und ihn mit dem gutgemeinten Verweise heimzuschicken, die Geschichte von seinem schneeweißen Herzen künftig wo anders als in der Kirche zu erzählen.

Clarence Rowe als Zeuge.

Bei der heutigen Verhandlung des Prozesses gegen die Brandstifter wurde zunächst das Kreuzverhör des Angeklagten Clarence Rowe fortgesetzt. Hilfs-Staatsanwalt Morrison suchte vor allen Dingen etwas Näheres über die Beziehnngen zwischen Rowe einerseits und den beiden Mitangeklagten Fred Smith und Henry Schueck andrerseits zu erfahren. Das Ergebniß des ziemlich langen und scharfen Kreuzverhörs ergab aber für die Anklagebehörde wenig Anhaltspunkte. Rowe stellte nämlich alle gegen ihn erhobenen Beschuldigungen in Abrede. Er leugnete, irgendwelche geheimen Zusammenkünfte mit Smith oder Schueck gehabt oder irgend welche Bestechungsgelder von denselben empfangen zu haben. Als ein sehr wichtiger Entlastungszeuge erwies sich Herr Charles E. Sheldon, Sekretär der „Rockford Feuerversicherungs-Gesellschaft“, derselbe sagte nämlich auf Befragen des Vertheidigers aus, daß seine Gesellschaft den Angeklagten Allen S. Peck, auch nachdem er unter Anklage gestellt worden war, als Feuerschaden-Abschätzer beibehalten habe. Die Aussagen der Zeugen, Charles Peckham, William Meyer, welche darauf von der Vertheidigung berufen wurden, waren von keinem Belang.

Raubanfall?

In letzter Nacht um 2 Uhr befand sich James Davis, wohnhaft Nr. 87 Caß Str., mit seinem Freunde Jas. Mullon auf dem Heimwege, als sie mit einer Anzahl von Leuten in einen Wortwechsel geriethen. Bei dieser Gelegenheit wurde dem Davis eine Summe Geldes entrissen. Die herbeieilenden Polizisten Ryan und Meehan verhafteten sechs der Anwesenden, die sich heute vor Richter Kersten auf die Anklage wegen Raubanfalles verantworten sollten. Nur ein gewisser Joseph Burke wurde, als der That verdächtig, unter $800 Bürgschaft dem Criminalgerichte überwiesen. Die Uebrigen erhielten ihre Freiheit wieder.

Temperaturstand in Chicago.

Der Thermometerstand auf der Wetterwarte im Auditorium-Thurm stellte sich seit unserem letzten Berichte, wie folgt: Gestern Abend um 6 Uhr 76 Grad, Mitternacht 76 Grad, heute Morgen um 6 Uhr 72 Grad, und heute Mittag 86 Grad über Null.

* Die Grand Jury für den Juni-Termin wurde heute Vormittag von Richter Gibbons vereidigt und Edward L. Smith zum Obmann gewählt.

* Stadt-Schatzmeister Bransfield erhielt vom County-Schatzmeister Kern die Summe von $200,000 an allgemeinen Steuerbeträgen, sowie $441,587 vom Weltausstellungs-Direktorium als 10prozentige Dividende an dem von ihr einbezahlten Aktienkapital für die große Weltmesse.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Eine nächtliche Feuersbrunst zu Dubuque, Ja., im Distrikt der Holzhöfe, verursachte einen Schaden von etwa $400,000.

— Zu Kansas City, Mo., brach in dem Gebäude Nr. 1317—1321 West 13. St. ein Feuer aus, das einen Schaden von $310,000 anrichtete.

— Im Hospital zu St. Paul starb John Edwin Ward, der älteste noch im Dienst befindlich gewesene Zeitungsreporter im Nordwesten, an Eingeweide-Entzündung, im Alter von 42 Jahren.

— In der Stadt New York, welche bekanntlich von Zeit zu Zeit einen „Rappel“ kriegt, das Sonntagsgesetz durchzuführen, sind gestern 156 Personen wegen Uebertretung des Sonntags-Ausschankgesetzes verhaftet worden.

— Aus Scham darüber, daß er sich bei einem Streit auf einem Picnic blamirt hatte, erhängte sich gestern zu Wilkesbarre, Pa., der Bäcker Jakob Miller an einem Baum.

— Ein schlimmes Feuer in West Bay City, Mich., zerstörte am Sonntagnachmittag McLaughlin & Magzlls Kalkbrennerei, Kohlenschuppen und Docks, das „River View Hotel“ und mehrere andere Baulichkeiten. Schaden etwa $75,000.

— In Pottstown, Pa., brannte Sonntag früh die große Nagelfabrik von Ellis & Lessy nieder. Verlust etwa $100,000. Durch diesen Brand sind 600 Arbeiter beschäftigungslos geworden.

— Aus Winnipeg, Man., wird gemeldet: 15 Meilen westlich von Fort William, am Uebergang über den Mattawafluß, brach ein Schnellzug der Canadischen Pacificbahn durch eine zum Theil durch Feuer zerstörte Brücke. Es entstand große Verheerung, und unter den Trümmern brach auch noch Feuer aus, welches den größten Theil des Zuges zerstörte. Eine Frau Barker und wahrscheinlich auch der Expreßagent Mart Brown ertranken. Mehrere Zugbedienstete wurden schwer verletzt.

— Zwei Maskirte erschienen kurz nach Mitternacht in der Bahnstation und dem Expreßbureau bei Fort Gibson, im Indianerterritorium, zwangen den Agenten Gibson mit vorgehaltenen Revolvern, die Geldspinde zu öffnen, und erbeuteten an Baargeld etwa $600. Ein großer Theil des in Tahlequah an die Cherokesen gezahlten Baargeldes war per Expreß von Fort Gibson aus versandt worden, und man glaubt, daß es die Räuber hauptsächlich auf dieses abgesehen hatten. Ehe jene Geldauszahlungen zu Ende sind, dürften noch mehr solche Raubanfälle vorkommen.

Ausland.

— Die italienische Ministerkrise dauert noch immer fort, da die Unterhandlungen zwischen Crispi und Zanardelli resultatlos geblieben sind.

— Die französische Abgeordnetenkammer hat die, bereits im Senat angenommene Vorlage gutgeheißen, wonach ein Pensionsfonds für Grubenarbeiter geschaffen wird.

— Zu Steinbruch bei Budapest fand in einer Dynamitfabrik eine Explosion statt, bei welcher mehrere Personen todt blieben, und viele andere verletzt wurden.

— Kaiser Wilhelm soll den Berliner Polizeipräsidenten beauftragt haben, ihm über den von den Sozialisten Berlins gegen die Brauereibesitzer geführten Boycott einen Spezialbericht zu erstatten.

— Die brasilischen Aufständischen und die Regierungstruppen hauen einander immer noch im Staat Rio Grande do Sul wechselseitig. Es ist unmöglich, aus der Ferne zu beurtheilen, wer die meisten Prügel kriegt.

— Zu Hadersleben in Schleswig trafen jüngst 8 Mitglieder des Königl. Hoftheaters von Kopenhagen ein und wollten Vorstellungen in dänischer Sprache geben. Sie wurden indeß sofort verhaftet und ausgewiesen, obwohl erst kürzlich das Verbot gegen den Gebrauch der dänischen Sprache in Schleswig aufgehoben worden war.

— Zu Maryborough, in der Kolonie Queensland in Australien, vergiftete eine Frau ihre sämmtlichen 5 Kinder mit Karbolsäure und nahm dann auch selber das Gift. Als ärztliche Hilfe erschien, waren die Frau und 4 Kinder schon todt; das fünfte dagegen wurde mit knapper Noth gerettet.

— Gestern machte in Paris wieder eine Anzahl Sozialisten einen Versuch, an den Gräbern von Kommunarden auf dem Friedhof Mont Parnasse eine Kundgebung zu veranstalten. Doch wurde dem Befehl der Polizei zum Auseinandergehen ohne Weiteres Folge geleistet.

— Einer Meldung des Pariser Blattes „National“ zufolge wird die französische Regierung Kriegsschiffe von Saigon nach Bangkok schicken, um der von Frankreich gestellten Forderung der Bestrafung des siamesischen Mandarinen Phrayot „Nachdruck zu verleihen.“ Phrayot war unlängst in Bangkok von der Anklage, den französischen Agenten Grosgurin ermordet zu haben, freigesprochen worden.

— Wie aus Paris gemeldet wird, hat die französische Regierung beschlossen, die Kammer um Bewilligung eines Kredits von anderthalb Millionen Franken zu ersuchen, um Truppen zum Schutz der französischen Grenzen nach Afrika zu senden. (Dies bildet einen Theil der französischen Protest-Kundgebungen gegen den belgisch-englischen Vertrag betreffs des Kongo-Hinterlandes, welcher von Frankreich nicht anerkannt wird.)

* Zu Vorstehern der Poststationen in Ravenswood und Pullman sind Nic J. Daleiben und der Elektriker J. F. Collins von Nr. 216 Watt Ave. ernannt worden. Die beiden Herren werden ihr Amt am 1. Juli antreten.

Miliztruppen in Pana.

Die Streiker verhalten sich vorläufig ruhig.

Alle Gefahr jedoch noch nicht vorüber.

Das Eintreffen der Miliztruppen in Pana scheint auf die dortigen streikenden Kohlengräber einen nachhaltigen und sehr beschwichtigenden Eindruck gemacht zu haben. Gestern früh um sechs Uhr langte das erste Regiment der Illinois Nationalgarde, 446 Mann stark, unter Führung des Oberst Henry L. Turner in Pana an. Die Marschordre vom Gouverneur war Samstag Nachmittag beim General Wheeler hier eingetroffen, und obwohl sofort nach allen Himmelsrichtungen Boten ausgeschickt wurden, dauerte es über drei Stunden, ehe auch nur ein Theil der Truppen, im Ganzen 446 Mann, zusammengetrommelt waren. Ein zweites Detachement von 105 Mann erreichte Pana um 9 Uhr 30 Minuten gestern Vormittag, und 60 Nachzügler, die gestern Abend von Chicago abgingen, erhöhten die Gesammtstärke der in Pana versammelten Miliztruppen auf über 600 Mann. Nachdem Col. Turner den Instruktionen des Gouverneurs gemäß unmittelbar nach Eintreffen sich beim Sheriff H. W. Johnson gemeldet hatte, marschirten die Truppen unter starker Bedeckung durch die Straßen der kleinen Stadt nach einem im Mittelpunkt belegenen, zur Zeit verlassenen Baseballplatz, um dort ihr Lager aufzuschlagen. General-Adjutant Oberst Bayle, Lieut. J. A. Orendorff und Quartiermeister Lieut. W. Lee Cappa waren bereits Samstag spät Abends von Springfield aus mit dem Proviant eingetroffen. Obgleich Tausende von Menschen, darunter viele Minenarbeiter und Streiker am Bahnhof und an den Straßen den Einmarsch der Truppen erwarteten, so verlief doch Alles ruhig. Gleich in seiner ersten Regimentsordre wies Oberst Turner die Truppen an, sich mit Niemandem bezüglich des Streiks in eine Unterhaltung einzulassen und alle Bürger im Privatverkehr mit der größten Schonung und Rücksicht zu behandeln.

Niemandem von den Soldaten wurde gestattet, ohne Paß über die Postenlinie des Lagers hinauszugehen. Im Lager herrschte übrigens gestern Abend frohes Leben und Treiben, es wurde gescherzt und gesungen. General-Adjutant Orendorff fuhr gestern Abend noch nach Springfield zurück, um dem Gouverneur über die Situation Bericht zu erstatten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sich die kampflustige Stimmung der Streiker infolge des bedeutenden Aufgebots von Milizen beträchtlich abgeschwächt hat. Den Hitzköpfen unter den streikenden Kohlengräbern muß der Schreck in die Glieder gefahren sein, denn sie haben ihren drei Meilen von der Stadt bei Popes Hill belegenen Lagerplatz nicht verlassen. Wenn sie aber auch ihre aggressive Haltung aufgegeben haben, so ist es bis jetzt noch nicht möglich gewesen, sie zum Auseinandergehen zu veranlassen, trotzdem von Seiten vieler Bürger alles Mögliche in dieser Richtung versucht wurde. Gutes Zureden hat bis jetzt nichts gefruchtet. Staatsanwalt Creighton von Taylorville hatte gestern Abend mit Sheriff Johnson eine längere Unterredung, deren Zweck war, gesetzliche Mittel und Wege ausfindig zu machen, um die Streiker zum Auseinandergehen eventuell zu zwingen.

Trotzdem vorläufig Alles ruhig ist, herrscht allgemein die Befürchtung, daß es doch noch zu einem Zusammenstoß zwischen den Streikern und Miliztruppen kommen wird. Unter diesen Umständen ist es nicht blos der Wunsch des Sheriffs, sondern auch vieler Bürger, daß die Miliztruppen in Pana bleiben sollen, bis alle Gefahr wirklich vorüber ist. Das erste Milizregiment setzt sich bekanntlich aus „Chicagoer Kindern“ zusammen.

Ein Paradies für die Kleinen.

Eröffnung des Lincoln-Park Sanitariums.

Das durch die Bemühungen der „Daily News“ im Lincoln Park am Seeufer errichtete Sanitarium für kranke Kinder, deren Eltern unbemittelt sind, wurde heute für die Saison von 1894 eröffnet. Die Anstalt ist zur Verpflegung, Beköstigung und Bekleidung von 800 kranken Kindern eingerichtet. Viele Verbesserungen sind in der Anstalt eingeführt worden, so daß dieselbe jetzt in ihren Einrichtungen zur Erholung von kränklichen Säuglingen so vollständig als möglich ist.

Es sind keinerlei Gebühren in der Anstalt zu bezahlen, Alles ist frei. Um die Anstalt zu erreichen, benutze man die „Limits Car“ der N. Clark Str.-Linie bis Fullerton Ave., von wo aus man gratis per Wagen nach dem Sanitarium fahren kann.

Längere Verkehrsstockung.

Ein altes zweistöckiges Frame-Haus, das von seinem ursprünglichen Standorte, Nr. 118 W. Madison Str., nach der Ecke von Johnson und 22. Str. hinübergeschafft werden sollte, veranlaßte gestern an der Madison Str. eine längere Verkehrsstockung, die vom frühen Morgen bis 1 Uhr 30 Minuten Nachmittags anhielt. Mit dem Fortbringen des Hauses war bereits am Freitag begonnen worden. Gestern Morgen stand das Gebäude quer über den Schienen der Kabelbahnlinie, die dadurch vollständig blockirt wurde. Während der Fortschaffungs-Arbeiten, die mit allem Eifer betrieben wurden, zerriß plötzlich eines der großen Taue, wobei ein Arbeiter, Namens Julius Keßler, wohnhaft Nr. 3338 Auburn Ave., einen doppelten Rippenbruch davontrug. Die Bewohner der Westseite hatten unter der Verkehrsstockung den ganzen Vormittag schwer zu leiden.

Schmachvoll.

Apotheker Elich durch die Machinationen der Temperenzbande ruinirt.

Wie den Lesern der „Abendpost“ in der letzten Donnerstags- und Freitagsnummer mitgetheilt wurde, ist Apotheker Elich aus Evanston, durch eine aus sechs Geistlichen bestehende Jury wegen Verkaufs von geistigen Getränken zu $100 Strafe verurtheilt worden. Diese offenbare Ungerechtigkeit bei der Auswahl von Geschworenen, welche der belustigende und zugleich traurigen Geschichte amerikanischer Justiz ein höchst interessantes Kapitel hinzufügt, hat fast überall in deutschen Kreisen das größte Aufsehen erregt. Wie es sich jetzt herausstellt, war das ganze Vorgehen gegen den genannten Apotheker, das bei Tageslicht besehen, einer gut einstudirten Theaterposse ähnlicher sieht, als einer gerichtlichen Aktion, von A bis Z eine abgekartete Intrigue, die durch den Umstand, daß Konkurrenzneid und persönliche Gehässigkeit dabei die Triebfeder bildeten, doppelt verabscheuungswürdig erscheint. Einem großen Theil der dortigen amerikanischen Drugstore-Besitzer war bereits vor vier Jahren— als Herr Elich sein Geschäft eröffnete das Erscheinen eines wissenschaftlich gebildeten Apothekers, der ihnen natürlich an Kenntnissen überlegen war und dadurch dem arzneibedürftigen Publikum größeres Vertrauen einflößen mußte, ein Dorn im Auge. In der That gelang es der Zuverlässigkeit und geschäftlichen Rührigkeit des Hrn. Elich sehr bald einen großen Theil des deutschen Publikums als Kunden zu gewinnen und auch die amerikanische Bevölkerung fing an auf die Vortheile, die sich ihm bei Anfertigung von Rezepten in der deutschen Apotheke darboten, aufmerksam zu werden. Das anfängliche Scheelsehen der Konkurrenten artete mit der Zeit in offene und gehässige Feindseligkeiten aus, und da es ihnen nicht gelang, den Kampf mit ehrlichen Waffen auszufechten, verschanzten sie sich hinter die Temperenzfrage und schürten in Gebetversammlungen den Haß der frommen Wasseranbeter gegen den deutschen Apotheker, von dem sie behaupteten, daß er in seinem Laden geistige Getränke ausschänkte. Sie bekannten ganz offen, daß es ihre Absicht war — koste es, was es wolle — Herrn Elich in Evanston unmöglich zu machen, sein blühendes Geschäft zu ruiniren und ihn aus dem Städtchen, in welchem er sich mit bedeutenden Geldopfern und unablässiger Arbeitskraft eine Existenz gegründet hatte, herauszutreiben. Der Genannte hatte sich, um auf der Hut zu sein, bei dem Stadtanwalt Baker, der später die Anklage gegen ihn führte, genau über die Temperenzgesetze von Evanston informirt, wobei ihm der Letztere amtlich mittheilte, daß er als Apotheker das Recht hätte alkoholhaltige Arzneien für Magentrank zu verkaufen. Da es also auf diese Weise nicht gelang ihm beizukommen, handelte es sich darum zwei Zeugen zu finden, die bereit waren zu b e s c h w ö r e n, daß sie in der Elich'schen Apotheke auf ihr ausdrückliches Verlangen Whisky erhalten hätten. Und diese Zeugen fanden sich auch. — Sie fanden sich in der Person von A. Wilmott, Hausknecht in der Evanstoner Apotheke von Deyks, dessen Besitzer Alderman in jenem Städtchen ist (man beachte die Verbindung A p o t h e k e r und A l d e r m a n) und in der Person des d e u t s c h e n Gemüsehändlers Henri Marsch. Da es sich von vornherein einzig und allein darum handelte Herrn Elich zu ruiniren, so mußte die Anklage gegen ihn so formulirt und die Strafe so bemessen werden, daß der Angeschuldigte durch Bezahlung derselben zu Grunde gerichtet war. Es gelang auch, mit Hilfe der beiden Ehrenmänner einundzwanzig Anklagen wegen Verkaufs von geistigen Getränken zusammen zu bringen. Das Resultat der Gerichtsverhandlungen, die mit der aus sechs Geistlichen bestehenden Jury seinen unglaublichen Höhepunkt erreicht haben, ist bekannt. Wer den Einfluß der Temperenzler in einem Muckernest wie Evanston kennt, wird nicht überrascht sein, daß es ihnen gelang, Polizei, Stadtrath und den ganzen gerichtlichen Apparat mit Richter und Geschworenen an der Spitze gegen den Angeklagten in's Feld zu führen. Der bedauernswerthe Apotheker, welcher in elf Fällen schuldig befunden und nur einmal freigesprochen wurde, und der in Folge der Machinationen der Wassereiferer seine ganze amerikanische Kundschaft verloren hat, ist heute thatsächlich ein ruinirter Mann. Wenn es ihm nicht gelingt, die $800 Strafe, zu welcher er in den elf Fällen verurtheilt ist, aufzubringen (und wie er versichert, ist ihm das völlig unmöglich) ist er gezwungen, für jeden Dollar 2 Tage, also wie der gemeinste Verbrecher, einige Jahre im Arbeitshause zuzubringen Während dieser Zeit können seine sechs Kinder einfach in Elend und Noth verkommen. Seine Frau, die in Folge dieser Aussicht und der Aufregung der letzten Wochen völlig niedergebrochen ist, liegt seit fünf Tagen in Weinkrämpfen, kurz, ein unbeschreiblicher Jammer. Und das Alles haben mit ihrem Singen, die frommen und gottesfürchtigen, regelmäßig in die Kirche laufenden und jeden Augenblick von christlicher Nächstenliebe faselnden Temperenzapostel gethan!

Beamtenwahl.

Der Gesangverein „Fidelia“ hat in seiner letzten Generalversammlung die folgenden Beamten erwählt: Fred. Neustadt, Präsident; Christ. Carr, Vizepräsident; Jakob Hahn, Schatzmeister; Heinr. Gebbauer, Sekretär; A. Hein, Archivar; Henry v. Oppen, Dirigent; A. Bochstoever, Fuchsmajor.

„Abendpost“, tägliche Auflage 39,000.

Verderbliche Feuersbrunst.

Ein Mann und 16 Pferde das Opfer der Flammen.

Gesammtverlust etwa $8000.

Ein Feuer, das heute zu früher Morgenstunde in einem Stalle, hinter dem Kohlenhofe der Firma „Hostetter & Co.“, Nr. 1144 W. Madison Str., zum Ausbruch kam, hat einen bedeutenden Schaden angerichtet. Der Stall ist mitsammt seinem Inhalte, sechszehn werthvollen Pferden, einer großen Quantität Heu und Futter-Material, mehreren Wagen und Pferdegeschirren, bis auf den Grund niedergebrannt. Unter den Trümmern wurde später die verkohlte Leiche eines Mannes, der in der Nachbarschaft unter dem Namen „Deaf Charley“ bekannt war, aufgefunden. Wahrscheinlich hatte sich der Unglückliche in dem Stalle ein Nachtquartier gesucht und war während des Schlafes von den Flammen überrascht worden. Der Gesammtverlust, den die obengenannte Firma erlitten hat, wird auf rund $6000 veranschlagt. Trotz der energischen Anstrengungen der Feuerwehr waren die Flammen von ihrem ursprünglichen Heerde nach dem Fleischwaarengeschäfte von „W. E. Music & Co.“, Nr. 1148 Madison Str., herübergesprungen, woselbst ein Schaden von $1500 angerichtet wurde. Auch das benachbarte kleine Wohnhaus des Nachtwächters William McGuire ist im Betrage von $200 beschädigt worden. Die Entstehungsursache des verderblichen Brandes ist unbekannt. Man vermuthet jedoch, daß einige „Tramps“, die auf dem Heuboden zu übernachten pflegten, das Feuer veranlaßt haben. Die Heu- und Futtervorräthe boten den Flammen eine so willkommene Nahrung, daß es unmöglich war, die Pferde rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Kaum 15 Minuten nachdem das Feuer entdeckt war, stand bereits der ganze Stall, von einem Ende bis zum anderen, in hellen Flammen, die lichterloh zum Himmel emporschlugen. Die Bemühungen der Feuerwehr mußten sich in Folge dessen darauf beschränken, die angrenzenden Gebäude vor dem drohenden Verderben zu retten.

Arbeit für den Coroner.

Ein Polizist fand gestern Nachmittag die Leiche eines etwa 40 Jahre alten Mannes, die von den Wellen des Flusses in unmittelbarer Nähe der 26. Straße an's Ufer gespült war. Der Ertrunkene ist 5 Fuß 9 Zoll groß, stark gebaut, hat dunkles Haar, und war mit einem wollenen Hemde bekleidet. Nach Papieren, die man an der Person des Todten vorfand, glaubt man schließen zu müssen, daß sein Name James Adams ist. Die Leiche ist in der County-Morgue aufgebahrt worden.

Ein unbekannter Mann stürzte gestern Morgen an der Südostecke von Loomis und 12. Straße todt zu Boden. Man vermuthet, daß ein Herzschlag dem Leben des etwa 60jährigen Mannes ein vorzeitiges Ende bereitet hat. Die Leiche wurde nach der County-Morgue geschafft.

Verhängnißvolle Kollision.

An der Chicago Ave., zwischen Washtenaw Ave. und Campbell Str., kollidirte gestern Nachmittag ein Wagen der „Dewes Brewing Company mit einer Straßenbahncar, wobei der Kutscher des Bierwagens, Henry Hedrick, mitsammt seinem Begleiter, einem gewissen Markus Detibeck, auf das Straßenpflaster geschleudert wurde. Beide Männer hatten schwere Verletzungen davongetragen. Der letztgenannte erlitt eine schmerzhafte Kontusion des Rückgrats, während Hedrick mit gebrochenem rechten Fuß bewußtlos liegen blieb. Ein Ambulanzwagen schaffte den verletzten Kutscher nach seiner Wohnung, Nr. 432 N. Lincoln Str. Detibeck fand Aufnahme im St. Elisabeth-Hospital.

Brutal mißhandelt.

In der Desplaines Str.-Polizeistation befindet sich ein Mann, Namens Charles De Kamp, hinter Schloß und Riegel, der gestern Morgen einen gewissen George Ferguson von Nr. 513 Carroll Ave., mit dem er wegen einer geringfügigen Ursache in Streit gerathen war, durch Knüppelhiebe in brutaler Weise mißhandelt hatte. Ferguson wurde nach seiner Wohnung gebracht, wo er jetzt in kritischem Zustande darniederliegt.

Gut Heil!

Das Turnfest in Evansville, Ind.

Vier Chicagoer Vereine nehmen daran Theil.

Wie bereits in der „Abendpost“ berichtet, begann am letzten Samstag in Evansville, Ind., das diesjährige Turnfest des Indiana Turnbezirks. Vier Chicagoer Turnvereine, nämlich die Chicago Turngemeinde, der Central Turnverein, die Südseite Turngemeinde und der Germania Turnverein betheiligten sich an dem schönen Feste. Die Stadt prangt im Festschmuck. Die Bürger von Evansville hatten Alles aufgeboten, um den auswärtigen Turnern den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen, wovon schon der herzliche Empfang ein beredtes Zeugniß ablegte.

Für Samstag lautete das Programm:

Morgens 5 Uhr: Weckruf und Frühstück; 6.30, Probe der Massenstabübungen; von 8—9 Uhr, Probe für die Kinder der öffentlichen Schulen; 9—12 Uhr, Vereinsturnen; 12—2 Uhr, Mittagspause; 2—4 Uhr, Festparade durch die Stadt; 4—6 Uhr, Spezialturnen, Fechten und Keulenschwingen auf dem Festplatz.

Abends: 8 Uhr, Fackelzug; 9 Uhr, Empfang durch Mayor Hawkins und geistiges Turnen mit darauffolgendem Kommers in der Germania-Halle.

Bei dem Springen thaten sich von der Chicago Turngemeinde besonders hervor die Turner J. Zernitz, E. Götz und A. Heß.

Da die Chicagoer Turngemeinde einen großen Theil der Dekorationen der „Midway Plaisance“, welche bekanntlich auf ihrem letzten Maskenball dargestellt wurde, mitgebracht hatte, so fehlte es nicht an abwechselnder Unterhaltung. Als die Mitglieder der Gesangssektion des obengenannten Vereins, in die Uniform der Militär-Musiker aus dem deutschen Dorf gekleidet, heranmarschirt kamen, wurden sie mit lautem Jubel begrüßt.

Für den gestrigen Tag hatte man folgendes Programm zur Ausführung gebracht:

Morgens 5 Uhr: Weckruf und Frühstück; 6.30—10 Uhr, Volksturnen 1., 2. und 3. Gruppe; 10.30—12 Uhr, Beginn des Einzelturnens; 12—2 Uhr, Mittagspause; 2—3.30, Fortsetzung des Einzelturnens; 3.30—5 Uhr, Massenschauturnen — Festplatz.

a) Turnschüler des Turnvereins „Vorwärts“; b) Auswärtige Vereine; c) Massenstabübungen.

Abends — Darstellung von Alt-Wien — Sommernachtsfest, Feuerwerk und Vorstellung in Cooks Park.

Die einzelnen Uebungen wurden von den Jüngern Jahns mit großer Präzision ausgeführt, wofür dieselben von der zahlreich erschienenen Menge mit reichem Beifall belohnt wurden. Einen großartigen Eindruck machten die Massenstabübungen.

Heute Morgen fand eine Extra-Tagsatzung des Bezirkes statt, in welcher die üblichen Routine-Geschäfte erledigt wurden.

Das Programm für den heutigen und letzten Tag des Festes lautete wie folgt:

Morgens 6 Uhr, Weckruf und Frühstück; 7 bis 12 Uhr, Einzelturnen; 12 bis 2 Uhr, Mittagspause; 2 bis 3.30, Schluß des Preisturnens; 3.30 bis 5 Uhr, Wiederholung des am Sonntag gegebenen Schauturnens; Uebungen von 800 Kindern der öffentlichen Schulen.

Abends: Preisvertheilung in Cooks Park mit Konzert und Illumination, womit dann das Turnfest sein Ende erreichen wird.

Ein nettes Trio.

James Crawford, Frank Conley und Charles E. McAbee, drei bekannte politische Drahtzieher aus der 24. Ward, litten am Samstag Abend an einem gewaltigen Durst, den sie erst gegen Morgen zu löschen im Stande waren. Auf dem Heimweg kamen sie auch an Nicholsons Hutladen vorbei. Conley konnte es sich nicht verkneifen, seine Kunst im Hochspringen zu zeigen, wozu ihm die mächtigen Fensterscheiben in dem Laden als besonderes Objekt zu dienen schienen. Mit einem kühnen Sprung hatte er auch schon eine der Scheiben zertrümmert und dadurch einen riesigen Lärm verursacht.

Die drei Zechgenossen liefen davon, wurden aber von den Polizisten Halle und McNally verfolgt, welchen es gelang, Conley und McAbee festzunehmen. McAbee war entkommen. Später stellte er sich jedoch auf der Polizeistation an Ost Chicago Ave. ein, um Bürgschaft für seine beiden Kumpane zu stellen. Er wurde aber gleich den Letzteren in einer Zelle einlogirt, nachdem man ihn vorher unter der Anklage der böswilligen Sachbeschädigung gebucht hatte.

Plötzlicher Tod.

Der Schneidermeister Theodor Ebner, ein bekannter Bürger der Nordseite, ist gestern im 54. Lebensjahre ganz plötzlich und unerwartet gestorben. Herr Ebner begab sich gegen 8 Uhr Morgens nach dem seiner Wohnung gegenüberliegenden Barbierladen von August Ollis, Nr. 26 Clybourn Ave., um sich rasiren zu lassen. Er hatte sich kaum niedergesetzt, als er über Schmerzen in der linken Seite zu klagen begann und wenige Minuten später todt vom Stuhl herabsank. Augenscheinlich hatte ein Herzschlag dem Leben des noch außergewöhnlich rüstigen Mannes ein jähes Ende bereitet. Die Leiche ist nach der Familienwohnung, Nr. 25 Clybourn Ave., gebracht worden.

Feste und Vergnügungen.

Picnic der Harugaris.

Der „Nordwestseite Distrikt Nr. 2“ der Harugari hielt am letzten Sonntag in Rezeks Grove, Ecke California- und Armitage Ave., ein Picnic ab. Die Anwesenden waren in der fröhlichsten Laune. Tanz und Gesang, welch' letzteren die „Harugari Liedertafel“ ausführte, sowie allgemeine Spiele trugen zur allgemeinen Belustigung bei. Bis zu später Stunde waren die fröhlichen Theilnehmer des Festes versammelt. Den Herren Koehn, Henk, Burmeister, Munk, Kersten, Testmann, Remig, Thurkow, Schneider und Hoehne bildeten das Vergnügungs-Komite, dem sämmtliche Theilnehmer für die verlebten frohen Stunden zu herzlichem Danke verpflichtet sind.

Christlicher Verein junger Männer.

In der Halle Nr. 758 Larrabee Str., nördlich von Lincoln Ave., wird der „Christliche Verein junger Männer“ am morgenden Dienstage eine Abendunterhaltung veranstalten, auf der ein reichhaltiges und interessantes Programm zur Aufführung gelangen wird. Die Hauptattraktion des Abends wird sicherlich ein Vortrag des Pastors R. A. John über das Thema „Adam und Eva“ bilden. Herr Pastor John ist als ein vortrefflicher Kanzelredner in den weitesten Kreisen des Deutschthums bekannt und beliebt. Das „Thalia“-Schweizer-Quartett wird die anwesenden Gäste durch einige Gesangsvorträge erfreuen, die unzweifelhaft einen großen Beifall erringen werden. Für allerlei Erfrischungen ist in bester Weise Sorge getragen worden. Das Fest beginnt um 8 Uhr Abends. Der Eintrittspreis beträgt 25 Cents pro Person. Das Arrangements-Komite macht noch besonders bekannt, daß auch Damen Zutritt haben.

Erdbeerenfest des Austria-Klub.

Der auch in weiteren Kreisen wegen seiner Gemüthlichkeit geschätzte Verein hiesiger Oesterreicher „Austria-Klub“ veranstaltete letzten Samstag Abend für seine Mitglieder und Gäste in der „Aldine Halle“, Randolph Str. 75—77, ein „Erdbeerenfest“, das, wie zu erwarten stand, zur allgemeinen Befriedigung der Theilnehmer verlief. Die auf den Einladungskarten angekündigte Bewirthschaftung mit Erdbeeren und Eiscream hatte gewiß mit dazu beigetragen, einen zahlreichen Damenflor zu versammeln. Herr Dr. Kadick hielt einen Vortrag in steyerischer Mundart, der mit vielem Beifall aufgenommen wurde. Ihm folgte mit einem Violinsolo, „Gondolieri“ von Franz Ries Herr Herrmann Bernhard, ein Schüler von Herrn Knorr. Er überraschte durch seine vollendete Technik und die Tiefe seiner Auffassung. Unter gleichem Beifalle gab das bestens bekannte „Kärntner Quartett“ mehrere Lieder, und Hr. und Frau Klempay „Wiener Waldesleben“, „Du alter Stephansdom“ und „Hab'n 's an Idee“ zum Besten. Bevor die große Ueberraschung des Abends, eine Verloosung, genannt „Tombola“, vor sich ging, sang Herr Hermann Dietz, Tenor-Buffo von der „Schiller Opera Company“, noch das „Rattenfängerlied“ aus Neuendorfs „Der Rattenfänger von Hameln“, und das Bassen'sche Lied „Es war ein Traum.“ Nachdem die Anwesenden schon vorher durch Erdbeeren erfrischt waren, kam nunmehr der Eiscream an die Reihe, worauf die schon an und für sich fröhliche Gesellschaft über eine Stunde lang durch die „Tombola“ in anhaltende Heiterkeit versetzt wurde. Den Haupttreffer bildete ein „lebendes Lamberl“, d. h. ein „Lämmchen, weiß wie Schnee“, das unter allgemeiner, stürmischer Heiterkeit an einem rothen Bande in den Saal geführt wurde.

Bis zur frühen Morgenstunde vergnügte sich die Gesellschaft noch mit Tanzen, und jeder wird den Bemühungen des Komites, das den den Abend so vergnügt zu gestalten wußte, den besten Dank wissen.

Das Vergnügungs-Komite bestand aus den Herren: S. Deiches, M. Densick, J. Epstein, Constantin Goldzier und Gustav Kassowitz.

Ueberfallen und beraubt.

Bewußtlos und aus einer gefährlichen Wunde an der linken Schläfe blutend, wurde gestern morgen der Musiklehrer Emil Hartman, wohnhaft 194 Washington Boulevard, auf einem Arbeitswagen an der Ecke Kinzie und Clinton Str. gefunden. Man schaffte ihn nach dem St. Elisabeth-Hospital, wo er erst am Abend sein Bewußtsein wieder erlangte und einige Auskunft über seinen Unfall geben konnte. Er befand sich am Samstag Abend auf dem Wege nach Hause, als er an der Union Str. und Milwaukee Ave. von drei, aus einer Seitengasse hervorspringenden Strolchen, überfallen und von einem derselben mit einem scharfen Gegenstande verwundet wurde. Wie er auf den Wagen gekommen sei, wußte er nicht anzugeben. Seine Taschen waren, als man ihn fand, ausgeleert.

„Abendpost“, tägliche Auflage 39,000.

„Amerikan Railway Union“.

In Fischers Halle, Nr. 82 Lake Str., wird morgen Vormittag um 10 Uhr die jährliche Konvention der „American Railway Union“ ihren Anfang nehmen. Man erwartet, daß 415 Delegaten, die alle Zweige des Eisenbahnbetriebes vertreten, an den Sitzungen Theil nehmen werden. In den betheiligten Kreisen wird dem Resultat der Konvention mit großem Interesse entgegengesehen, da außerordentlich wichtige Fragen zur Verhandlung kommen sollen. Es handelt sich vor Allem darum, die weitverzweigten Interessen nach Möglichkeit zu konzentriren und unter eine einheitliche Leitung zu bringen.

“After the Ball.”

Zwei Todte und vier Verwundete.

In Folge des Aneinandergerathens zweier vom Tanze zurückkehrender Gesellschaften, aus Polen einerseits und Böhmen andererseits bestehend, verloren gestern Nacht zwei Personen ihr Leben, und vier weitere wurden schwer verwundet. Die Getödteten sind: Peter Götz, von Nr. 4815 Wood Str., der einen Stich in's Herz erhielt, und Frank Goluneski, der Ecke der 49. und Wood Str. wohnte, wurde durch die Lunge gestochen. Verwundet sind John Jerza, wohnhaft Nr. 1855 48. Str., an Hals und Kopf getroffen, sein Sohn John Jerza am Kopfe, Martha Goluneski, 17 Jahre alt, im Gesichte und am Kopfe, und Frank Goluneski, von 49. und Wood Str., zweimal am Kopfe. Die Getroffenen sind sämmtlich Polen. Wie behauptet wird, wurden die Polen, die einige Frauen in ihrer Begleitung hatten, aus Muthwillen und ohne jede Veranlassung von den Böhmen angegriffen, als sie ruhig die W. 48. Str. entlang auf ihrem Wege nach Hause waren. Mehrere Blocks weit hatten die Böhmen bereits die polnische Gesellschaft mit Schimpfworten verfolgt, als sie an der Ecke von Wood Str. zunächst über Götz, Frank Goluneski, seinen Sohn und seine Tochter herfielen. Es entstand ein allgemeines heftiges Handgemenge mit dem angeführten Resultate, das annähernd eine halbe Stunde währte. Als die herbeigerufene Polizei unter Lieutenant Fitzpatrick von der Stock Yards Station erschien, waren die Angreifer bereits entkommen. Alle in der Nähe des Schauplatzes befindlichen Personen, 16 an der Zahl, wurden verhaftet, und nach der Station gebracht, 7 jedoch sofort wieder entlassen. Unter den Verhafteten befinden sich die Böhmen Frank Meyers und Frank Rusa, von denen die Polizei die Namen der Thäter zu erfahren hofft.

Ein ausgesetztes Knäblein.

In einem Thüreingange des weitläufigen Miethshauses Nr. 680 W. Madison Str. wurde gestern Morgen ein neugeborenes Kind männlichen Geschlechtes aufgefunden, das in einem Korbe lag und in ein feines weißes Tuch eingehüllt war. Ein Zettel, der an das Zeug geheftet war, enthielt die folgenden Worte: „Die Mutter eine Wittwe. Der Vater, ein achtbarer Mann, starb vor drei Monaten. Sorgen Sie für das Kind, und Gott wird Sie segnen.“ Das Knäblein wurde von der Polizei nach dem Findelhause gebracht. Von der Mutter fehlt bisher jede Spur.

Briefkasten.

O h i o. — Die „Verhältnisse“ in Ohio oder Montana sind jedenfalls nicht besser, als in Chicago.

L o u i s H. — Der Verfasser des Volksstückes „Der Meineid-Bauer“ (Wien 1872) ist Ludwig Anzengruber.

R. Sch. — Sie sollten schon längst wissen, daß wir grundsätzlich keine Fragen beantworten, die sich auf das Kartenspiel beziehen.

R. W. — Das Beste und Bequemste für Sie ist, wenn Sie sich direkt an die deutsche Reichsbank, Zentralstelle, Berlin, wenden.

Heiraths-Licensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Jan Benec, Dora Meyer, 21, 21.
Wilma Lorvig, Marit Ukmarsen, 31, 30.
Oscar Bernsten, Johanne Olsen, 24, 19.
John Casey, Mary Condon, 29, 29.
John Driver, Adele Kinzie, 25, 22.
Felix Oldoski, Johanna Painszinski, 27, 20.
Michael Ridde, Augusta Abrend, 28, 21.
John Lynch, Minnie Grunich, 22, 20.
Wilhelm Behne, Fredrike Bosch, 26, 34.
Samuel Black, Rosa Dehn, 33, 22.
Thomas Williams, Katherine Laugheine, 40, 34.
Charles Davis, Lizzie Carlisle, 39, 28.
Julius Heinrich, Augusta Marquardt, 38, 38.
Frederic Beenfleit, Mary Delano, 30, 35.
Anton Geppke, Bertha Glewinski, 26, 28.
Julius Roberts, Mary Werbner, 25, 25.
Giovanni Rosa, Mary Celli, 31, 33.
Frank Henlin, Annie Ackerson, 27, 25.
Charles Mally, Agnes Houmer, 22, 22.
Miles Shinecka, Anna Hajlek, 28, 30.
George Ford, Sarah Brennen, 25, 18.
William Hewill, Fannie McHenry, 28, 19.
James Adams, Sarah Lee Pugh, 28, 36.
James Nolan, Annie Murphy, 24, 22.
Thomas McGrath, Sadie Weber, 25, 23.
Walter Jarrett, Mathilda Walker, 29, 26.
Gustav Shode, Lean Glarty, 21, 20.
Richard Phelps, Annie Charritt, 25, 28.
Christiane Gaslet, Aggie Bleising, 30, 35.
David Gordon, Dora Liebermann, 22, 22.
Thomas Mardus, Meri Kodelka, 23, 20.
George Halperin, Annie Nemeroff, 23, 21.
Frank Lenna, Arsceline Theilant, 27, 25.
August Hoag, Mary Waldoef, 24, 23.
John Copek, Antonena Kleckanek, 26, 19.
Heinrich Wodziezka, Sofia Dzudzinski, 38, 21.
Walter Bates, Sarah Holden, 25, 19.
Franz Lund, Maria Olsen, 26, 25.
Hans Sorensen, Ella Nelson, 25, 35.
Felecienfe La Baisse, Felicienne Beran, 24, 22.
John Holmquist, Hulda Lindquist, 29, 20.
William Toomey, Maggie Johnson, 23, 19.
John Scanlan, Annie Laughlin, 24, 19.
John Godfry, Esther Garvey, 35, 27.
Thomas Wasmuth, Katherine Swanson, 29, 17.
Joseph Weirs, Fannie Meltzer, 23, 21.
Reis Benson, Ellen Fredrickson, 29, 23.
John Belimann, Mary Deitz, 26, 24.
Benjamin Wilson, Alice Berland, 28, 23.
Frank Sibert, Franciska Kanims, 21, 19.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Mittag Meldung zuging:

Karl Seibeck, 610 N. Park Ave., 17 J. 7 M. 11 T.
Paul Dams, Alexianer Hospital, 29 J. 4 M.
Adolph Pitsch, Park Ridge, 67 J.
Friedrich Deuschler, 2538 Lime Str., 30 J.
Theodor Ebner, 25 Clybourn Ave., 55 J.
Frau W. Arold, 807 W. Division Str., 36 J. 9 M.
George Wendelken, 745 Oliver Str., 14 J. 7 M.
Harald Pfeifer, 10 Ruble Str., 15 J. 6 M.
Frau Katharine Sanders, 7134 Ridgeland Ave.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden folgende ausgestellt: O. S. Fisher, 2stöck. Brick-Stores und Flats, 2021—23 W. Madison Str., $8000; F. Bruzek, 2stöck. Brick-Flats und Basement, 624 S. Kedzie Ave., $2000; George D. Ramsey, vier 1stöck. Brick-Cottage und Basement, 1196 bis 1198, 1202 bis 1204 Cathrine Str., $4000; George B. Rahmon, zwei 1stöck. Brick-Cottages 474 und 478 Homan Ave., $2000; J. G. Spencer, drei 2stöck. Brick Wohnhäuser und Basement, 1040 bis 1042 Garfield Blvd., $10,000.

Marktbericht.

Chicago, den 9. Juni 1894.

Diese Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse.

Rothe Beeten, 30c—50c per Dutzend.
Sellerie, 40—60c per Dutzend.
Salat, $1.00—$1.50 per Barrel.
Kartoffeln, 75c—95c per Bushel.
Zwiebeln, $3.00—$3.50 per Barrel.
Kohl, $2.50—$3.00 per Kiste.

Lebendes Geflügel.

Junge Hühner, 8c—9c per Kiste.
Hühner, 7—7c per Pfund.
Truthühner, 6c—7c per Pfund.
Enten, 7c—9c per Pfund.
Gänse, $3.00—$4.00 per Dutzend.

Butter.

Beste Rahmbutter, 17c—18c per Pfund.

Käse.

Chedar, 8c—10c per Pfund.

Eier.

Frische Eier, 10c—11c per Dutzend.

Früchte.

Aepfel, $5.00—$6.00 per Barrel.
Zitronen, $2.00—$3.00 per Kiste.
Orangen, $2.50—$3.50 per Kiste.

Heu.

Nr. 1. Timothy, $10—$10.50.
Nr. 2. $8.00—$9.50.

Hafer.

Nr. 2. 41c—42½c; Nr. 3. 40c—41c.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude.....203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer.........1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage.........2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich.........6 Cents
Jährlich im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei.........$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei.........$5.00

Redakteur: Fritz Glogauer.

Die voreiligen Franzosen.

Im Herzen von Afrika haben die Franzosen nach ihren eigenen Zugeständnissen keinerlei „Interessen". Es könnte ihnen daher auch durchaus gleichgiltig sein, daß Belgien einen Theil des Kongostaates an England abgetreten und sich über die Theilung von Emin Paschas ehemaliger Provinz verständigt hat, damit England seine afrikanischen Besitzungen „abrunden" und eine ununterbrochene Verbindung zwischen der Kapkolonie und Egypten herstellen kann. Für den Welthandel und den Kulturfortschritt ist es sicherlich nur ein Gewinn, daß die Engländer im dunkelsten Afrika Stationen anlegen und Wege bauen wollen. Denn ihrer Gewohnheit nach werden sie das neu erschlossene Gebiet allen Völkern unter gleichmäßigen Bedingungen zugänglich machen und das Geschäft nicht zu monopolisiren versuchen.

Weil aber die Engländer, um eine Handelsstraße durch ganz Afrika anzulegen, sich auf Egypten stützen, oder dasselbe zur „Operationsbasis" machen müssen, wie der Kunstausdruck lautet, deshalb erheben die Franzosen ein unbändiges Geschrei. Sie behaupten, sie würden die Ansprüche Englands auf Egypten selbst als berechtigt anerkennen, wenn sie den neuen Vertrag gutheißen. Deshalb hat die Kammer mit vollständiger Einstimmigkeit — die seit der Entstehung der dritten Republik nie zuvor erzielt worden ist — die Regierung zum Proteste aufgemuntert. Der Minister des Auswärtigen hat sogar eine Rede gehalten, in welcher er das Vorgehen Englands schon als Kriegserklärung bezeichnete. Wenn das ernst zu nehmen ist, so sind also die Franzosen entschlossen, wegen eines Landstriches in Afrika, den sie kaum dem Namen nach kennen, sich auf einen erbitterten Kampf mit der größten See- und Kolonialmacht einzulassen.

Es ist aber sehr bezeichnend, daß die Franzosen nicht mehr ernst genommen werden. Ihre Drohungen werden kaum beachtet. Man glaubt nämlich allgemein, daß sie dieselben gar nicht ausgestoßen hätten, wenn sie nicht in dem eigenthümlichen Wahn befangen gewesen wären, auf die Unterstützung — Deutschlands rechnen zu können. Die deutsche Regierung hat jedoch nur in Brüssel angefragt, ob durch den Vertrag deutsche Interessen möglicher Weise geschädigt werden könnten. Natürlich ist ihr die beruhigende Versicherung geworden, daß daran gar nicht zu denken sei. Und da sie ganz Ostafrika für Helgoland hingegeben hat, so wird sie wegen eines sehr zweifelhaften „Hinterlandes", das vielleicht durch die britische Nachbarschaft bedroht werden könnte, ganz gewiß keinen Streit mit England anfangen. Am allerwenigsten den Franzosen zu Liebe. Ebenso wenig wird es dem Sultan einfallen, seine „Souveränitätsrechte" auf den Sudan geltend zu machen. Der „einzige Freund" endlich mischt sich in afrikanische Sachen grundsätzlich nicht ein. Somit sind die Franzosen wieder einmal „isolirt", und sobald sie dies vollständig begriffen haben werden, dürften sie von ihrem hohen Pferde heruntersteigen. Denn der Wahn, daß Deutschland nur auf die Gelegenheit lauert, ihnen in den Rücken zu fallen, hält sie von allen gewagten ausländischen Unternehmungen ab.

An den großen amerikanischen Seen, aus denen der St. Lorenz-Strom hervorgeht, kam es im vorigen Jahrhundert zu blutigen Zusammenstößen zwischen den Engländern und den Franzosen. Es wäre daher höchst „romantisch", wenn diese beiden Nationen auch an den großen Seen Afrikas um die Vorherrschaft über den schwarzen Erdtheil ringen würden. Aus Rücksichten der Menschlichkeit ist indessen zu hoffen, daß sie diese Parallele nicht ziehen werden.

Tammany entlarvt.

Wie die unter dem Namen Tammany Hall bekannte irische Räuberbande die Stadt New York ausplündert, wird durch die Untersuchungen eines Legislatur-Ausschusses vollends klargestellt. Es ist bereits ermittelt worden, daß die Mittheilungen der Presse über das schändliche Treiben dieser Gaunergesellschaft hinter der Wirklichkeit noch weit zurückblieben. Die „Halle" erhebt einen Tribut von jedem Beamten, den sie anstellt und erlaubt nachher den Beraubten, sich auf Kosten der Steuerzahler oder einzelner „Gewerbe" schadlos zu halten. In Folge dessen hat besonders die Polizei ein förmliches Umlagesystem erfunden. Jeder Wirth, der die Polizeistunde nicht einhalten und am Sonntag nicht schließen will, hat dem Polizeikapitän seines Bezirks eine bestimmte Summe zu zahlen und außerdem die Sergeanten und Polizisten zu bestechen. Dasselbe gilt von den Spiel- und Freudenhäusern. So oft ein neuer Kapitän in den Bezirk kommt, muß auch ein neuer Tribut aufgebracht werden, abgesehen von den fortlaufenden Zahlungen, die jeden Monat zu leisten sind. Außerdem werden „Kampagnebeiträge" erhoben, die selbstverständlich nicht in die Wahlkasse fließen, sondern in den Taschen der Brandschatzer stecken bleiben. Die Richter, die gleichfalls von Tammany angestellt werden, bestrafen Jeden, der sich die Erpressungen der Polizei nicht gefallen lassen will. Umgekehrt sprechen sie jeden Polizisten frei, der einen „Widerspenstigen" niedergeknüppelt hat. Da die Aemter unter diesen Umständen sehr einträglich sind, so müssen sie mit hohen Summen erkauft werden. Nur ausnahmsweise wird ein besonders eifriger Tammanypolitiker, der weder vor Betrug noch Gewalt zurückschreckt, für seine Treue mit einem Amte belohnt. In der Regel müssen auch die Ausschußmänner zahlen, wenn sie einen Antheil an der Beute haben wollen.

Bekannt war dies längst, aber es wollte bis jetzt nicht gelingen, Beweise beizubringen, weil sich kein Opfer der Halle getraute, den Mund aufzumachen. Daß die Gerupften endlich als Zeugen aufzutreten wagen, ist an und für sich schon ein bedrohliches Zeichen. Sie würden auch jetzt noch schweigen, wenn sie nicht glaubten, daß Tammanys Stern, der vor einigen Monaten zu sinken begann, sehr bald gänzlich erlöschen wird. In der That fühlen sich selbst die Sachems der Halle nicht mehr sicher. Der Ex-Boß Croker ist sogar plötzlich nach Europa abgereist, während er z. B. ruhig in New York blieb, als einige seiner Werkzeuge wegen Wahlbetruges in's Zuchthaus geschickt wurden. Somit scheint der Zusammenbruch Tammanys wirklich bevorzustehen.

Ob eine dauernde Besserung der öffentlichen Zustände New Yorks möglich ist, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls ist es sehr erfreulich, daß die Schreckens- und Korruptionsherrschaft der irischen Gauner zu Ende geht. Letztere waren bekanntlich so frech geworden, daß sie sogar „Nationalpolitik" trieben und der demokratischen Partei vorschreiben wollten, wen sie zum Präsidentschaftskandidaten machen solle. Obwohl sie damit nicht durchdrangen, übten sie immerhin einen bedeutenden Einfluß auf die demokratische und, auf Grund eines Uebereinkommens mit dem Boß Platt, auch auf die republikanische Partei aus. In späteren Zeiten wird man es unbegreiflich finden, wie eine Gesellschaft von ungebildeten, rohen und diebischen Abenteurern, die in ihrer Heimath auf der niedrigsten Gesellschaftsstufe standen, die größte und reichste Stadt der Ver. Staaten unter ihr Joch zwingen konnte.

Umlaufsmittel und Kopfzahl.

In den mehr oder weniger feurigen Reden strebsamer Männer auf politischen Konventen, insbesondere solchen populistischer Färbung, spielte die Forderung, die Umlaufsmittel in ein bestimmtes Verhältniß zur Kopfzahl der Bevölkerung zu bringen, stets eine große Rolle. Auch zündet die Rede gewöhnlich um so mehr, je höher sie den Durchschnittsbetrag an Baargeld pro Kopf ansetzt. Man berechnet, daß jetzt im Durchschnitt auf jeden Mann, jede Frau und jedes Kind in diesem Lande $34 Geld kommen. Da es nun überall, im Osten wie im Westen, Menschen gibt, welche die ihnen von „Rechtswegen" zukommenden $34 nicht besitzen, so kam man zu dem Schluß, daß mehr Geld geschaffen werden müsse. Die pennsylvanischen Republikaner behaupteten, $40 pro Kopf müssen wir haben; die Populisten Indianas „reizten" höher und versprachen denen, die das Wohl des Landes ihnen anvertrauen wollen, jeden Mann, jedes Weib und jedes Kind um noch zehn Dollars reicher machen zu wollen als die Republikaner Pennsylvanias; Coxey und seine Geistesbrüder endlich sind so durchdrungen von der Nothwendigkeit der Vermehrung der Umlaufsmittel, daß sie sich gen Washington auf die Socken machten, um die sofortige Verausgabung von 500 Millionen Dollars in unverzinslichen Bonds als Abschlagszahlung zu erzwingen. Wenn es so leicht ist, den Baargeld- oder richtiger Umlaufsmittel-Betrag nach Gefallen zu erhöhen, dann sollte man die Sache gleich energisch anfassen und eine hübsche runde Summe als Durchschnittsbetrag annehmen — vielleicht $100 pro Kopf, das rechnet sich leicht und scheint nicht zu viel — vorausgesetzt natürlich, die Annahme, daß unsere jetzigen Umlaufsmittel den Ansprüchen nicht genügen, ist begründet. Das aber ist gerade der Haken, daß sich bezüglich der Richtigkeit dieser Annahme starke Zweifel geltend machen.

Da sind z. B. die Farmer von Jowa. Die klagen nicht nur nicht über Mangel an Umlaufsmitteln, sondern haben sogar in den ersten drei Monaten dieses Jahres an eine große östliche Versicherungs-Gesellschaft nicht weniger als $600,000 bezahlt, um die Hypotheken auf ihren Farmen abzulösen. Die Gesellschaft wollte das Geld nicht, denn es war zu 6 Prozent gut angelegt, die Farmer wollten's aber auch nicht. Das ist doch eine sonderbare Erscheinung in einem Lande, in dem es nicht genug Umlaufsmittel geben soll. Dazu kommt noch, daß die Farmer offenbar das Geld durch den Verkauf ihrer Feldfrüchte erhielten, kurz, daß sie ihre Schulden durch ihre Arbeit bezahlten.

Die Voraussetzung, daß wir nicht genug Umlaufsmittel auf den Kopf der Bevölkerung haben, ist falsch, ebenso wie die Annahme, daß eine Vermehrung die Lage bessern würde, falsch ist. Gerade jetzt spielt sich im Indianerterritorium ein Vorgang ab, der in dieser Hinsicht recht belehrend ist.

Das im letzten Jahre von den Ver. Staaten zur Besiedelung eröffnete, als Cherokee Strip bekannte Bundesgebiet wurde dem Indianerstamm der Cherokesen für $6,840,000 abgekauft, und seit einiger Zeit sind Agenten Onkel Sams damit beschäftigt, diesen großen Betrag zu gleichen Theilen unter die Mitglieder jenes Stammes zu vertheilen. Auf jeden Kopf kommen $268.65 in Baar, sodaß ein Indianer, der eine Frau und zwei Kinder hat, die hübsche Summe von $1074.60 in Baar ausgezahlt erhält. Das ist mehr, als selbst der radikalste Populist noch vorzuschlagen gewagt hat. Die Populisten verlangen $50, die Indianer erhalten nahezu $270 pro Kopf! — Das Geld wird aber nicht lange in den Händen der Indianer sein, viele haben schon im Voraus Schulden gemacht, und lange Reihen Gläubiger stehen vor den Thüren der Auszahlungs-Offices. — Ein Agent allein gibt zu, daß er $700,000 einzutreiben hat. Spieler, Schwindler, Pferdehändler u.s.w. haben geradezu das Territorium überschwemmt. Die Cherokesen werden in der großen Mehrzahl binnen kurzem neben ihrem Land auch das Geld los sein und nur noch eine schöne Erinnerung besitzen.

Genau so würde es gehen, wollte man jetzt, um die Umlaufsmittel zu erhöhen, an jeden Bürger einen zinstragenden Bond verausgaben oder Schatzamtscheine, die hinreichend gedeckt sind. Wollte man dagegen unverzinsliche Bonds ausgeben, so wäre das dasselbe, als wenn man einer großen Anzahl Kinder ganz gleiche Bilderbogen schenken wollte. Die Kinder würden sie eine Zeit lang ansehen, aber kein Kind würde einem andern etwas Werthvolles für seinen Bilderbogen geben. Ein bedrucktes Stück Papier ist noch lange kein Geld.

Die Frauen und das Spiel.

In England hat kürzlich ein philantropischer Verein zur öffentlichen Beantwortung die Frage aufgeworfen, ob die Leidenschaft des Spiels unter den Frauen in der Zunahme begriffen sei. Das Ergebniß ist kein erfreuliches; alle Befragten, Geistliche, Richter, Gefängnißdirektoren, Bürgermeister großer und kleiner Städte bejahten einmüthig die Frage. Von einem Ende Englands zum andern, sagen sie, beherrsche die Leidenschaft des Spiels fast ausschließlich das Herz der Frauen. Sie trete in allen Formen auf und fordere ihre Opfer selbst in solchen Kreisen, wo man sie vor zwanzig Jahren noch gar nicht gekannt habe. Die vornehmen Damen begnügen sich nicht mehr mit dem Verlust einiger Guineen im Poker, sondern sie spekuliren bereits mit den öffentlichen Geldern und wetten bei den Rennen. Die Arbeiterinnen versetzen die Kleider ihrer Männer und tragen den Erlös zum Buchmacher. Trotz des Beispiels patriarchalischer Tugend und häuslicher Sparsamkeit, das die Königin Victoria ihren Unterthanen beiderlei Geschlechts gebe, möchte man darauf schwören, daß ganz England ein einziges großes Spielhaus für den Gebrauch des weiblichen Theils der Bevölkerung geworden ist.

Wenn man diese Klagen der Moralisten hört, sollte man annehmen, daß die Leidenschaft des Spiels in vergangenen Zeiten den Frauen unbekannt gewesen sei. Die Chroniken der Restauration der Stuarts beweisen aber, wie Labardie-Legrave im „Figaro" erzählt, das Gegentheil. Die Damen am Hofe Karls II. spielten mit der größten Leidenschaft. Lady Castlemaine gewann in einer Nacht 15,000 Pfund (300,000 Mark), und kurze Zeit darauf, als ihr das Glück untreu wurde, verlor sie in ein paar Stunden 25,000 Pfund. Diese waghalsige Spielerin setzte nicht weniger als 1000 bis 2000 Pfund auf eine Karte. Sehr hitzig wurde der Kampf, wenn die Schönen miteinander spielten, die sich um das Herz des fidelen Königs stritten. Einmal gewann die Herzogin von Mazarin 2000 Pfund von Nelly Gwyn, die von der Straße weg eine der Lieblingsdamen des Königs geworden war, und 8000 Pfund von der Herzogin von Portsmouth, die allerdings den Verlust leicht tragen konnte. Dieser Zeitvertreib am Hofe des englischen Sultans war jedoch nur Kinderspiel gegen die königlichen Spielpartien in Marly und Versailles. Am 13. Januar 1679 schrieb der Graf Rebenac dem Marquis Feuquières: „Das Spiel der Madame de Montespan ist zu einem solchen Uebermaße gediehen, daß der Verlust von 100,000 Thalern (à 5 Francs) etwas gewöhnliches ist. Am Weihnachtstage verlor sie 700,000 Thaler; sie setzte dann auf drei Karten 150,000 Pistolen (Louisd'or) und gewann sie." Der Marquis von Trichateau berichtet in einem Briefe vom 6. März 1679 von noch größeren Summen. Er schreibt: „In der Nacht vom Montag auf den Dienstag verlor Madame de Montespan 400,000 Pistolen an die Bank, gewann sie aber wieder. Bouyn, der die Bank hielt, wollte sich zurückziehen, aber die Dame erklärte ihm, sie wolle auch noch die anderen 100,000 Pistolen holen, die sie von früher noch schuldig sei, und sie holte sie auch wirklich, ehe sie zu Bette ging. Monsieur kam zum Lever des Königs gerade als er von Frau von Montespan weggegangen war. So endete das Bassetspiel, das für immer abgeschafft worden war." Zieht man den größeren Werth in Betracht, den das Geld vor zwei Jahrhunderten hatte, so werden die Summen noch ungeheuerer, die von der verschwenderischsten Geliebten Ludwigs XIV. in einer Nacht im Spiel vergeudet wurden.

Die Verlockung, auf leichte Weise viel Geld zu verdienen, ist natürlich eine große; dazu kommt der Reiz der Unterhaltung, der fortwährenden Emotion und des Kampfes mit dem geheimnißvollen aber unberechenbaren Zufall. Diese Motive wirken natürlich auf die Frau ebenso und vermöge ihrer sensitiven Natur auf sie wohl noch stärker als auf den Mann. Sie sind die Ursache, daß oft jedes Gefühl für Wohlanständigkeit verloren geht und die Leidenschaft alle besseren Instinkte aus dem Felde schlägt. Wenn man sich eine zutreffende Vorstellung vom Charakter einer Frau machen will, so muß man sie auch am Baccarattisch beobachtet haben. Daß die Frau der Leidenschaft des Spiels erliegt, ist jedenfalls auch zum Theil eine Folge ihrer Erziehung. Während man dem jungen Manne einprägt, daß er nur durch Arbeit, Ausdauer und gutes Betragen sein Glück machen werde, weist man die jungen Mädchen von ihrer Kindheit an darauf hin, ihr Lebensglück nur in einer reichen Heirath zu erblicken; das ist die Anweisung auf ein Lotterie-Billet. Nichts ist falscher als diese Lehre, aber die Ueberzeugung, daß eine launenhafte Schicksalsmacht über das Lebensglück wie mit Würfeln entscheidet, führt von selbst zu dem Aberglauben, daß das Spiel die natürlichste Huldigung an diesen Gott des Zufalls ist. An der Börse spielen die Damen nur selten, da sie für Damen nicht einladend ist. Außerdem stehen die verheiratheten Frauen unter Vormundschaft; das Börsenspiel wäre also doch nur den Wittwen und den alten Jungfern zugänglich, die doch schon zu kühl überlegen, als daß sie an der Aufregung der Hausse und der Baisse Gefallen finden sollten. Die Frauen, die spielen wollen und denen es ihr Erbtheil auch gestattet, gehen lieber an den Roulettetisch, als daß sie die Vermittlung eines Wechselagenten in Anspruch nehmen. So ist es wenigstens jetzt; in Zukunft wird die Frau vielleicht ihre Gleichberechtigung auch an der Börse in Anspruch nehmen und beweisen. Weit verführerischer für die Damen sind die Renn-Wetten, und namentlich in England gibt es keinen einzigen Salon, in dem die Sweepstakes nicht Furore machen. Wenn sieben oder acht Engländerinnen beisammen sind, so ergeben sie sich zuerst diesem nationalen Zeitvertreib. Sie nehmen das Rennprogramm und jede setzt die gleiche Summe auf ein Pferd, das ihr auf dem Sportswege bezeichnet wird; ist das Ergebniß des Renntages bekannt, so streicht die Gewinnende alle Einsätze ein. Das ist einfach und paßt sich jeder Intelligenz, jeder Börse an. Die Arbeiterinnen wenden sich an die Buchmacher; sie versetzen in der That mitunter die Kleider ihres Mannes und den Hausrath, um sich das Geld zu den Wetten zu verschaffen, gerade wie die Neapolitanerinnen, die hungern, um die Kosten des Lottos zu decken.

Lange Zeit war in England das Whistspiel alleinherrschend; es ist jetzt verdrängt durch das Pokerspiel, welches den doppelten Vorzug hat, weniger Ansprüche an den Geist zu machen und größere Aufregung zu bieten; es richtet dafür auch größere Verheerungen an. Ueber das ganze Vereinigte Königreich hin gibt es eine Unmasse kleiner Frauengesellschaften, die sich jeden Nachmittag zu einer Partie Poker versammeln. Einige dieser unermüdlichen Spielerinnen sind gute sparsame Hausfrauen, die aus den Karten einen Zuwachs zu ihrem Haushaltungs- oder Toilettengeld erzielen; die meisten sind wenig arbeitende, mit ihrer Ehe oder ihrem Haushalt unzufriedene Frauen, die im Spiel Zerstreuung und Trost suchen.

Lokalbericht.

Bessere Verkehrsmittel.

Die Bewohner von Evanston werden im Stande sein, vom 1. Juli an, von ihrer Stadt aus bis zum Endpunkte der N. Clark Str.-Kabelbahn auf einer elektrischen Straßenbahn fahren zu können. Laut Kontrakt muß die Verlängerung der Chicago & North Shore elektrischen Linie bis herunter nach Halsted und Clark Str. an jenem Tage vollendet sein. Eine große Anzahl Arbeiter ist zur Zeit mit der Umwandlung der betreffenden Pferdebahn-Linien in elektrische Trolleylinien beschäftigt.

Bowmanville wird ebenfalls in einigen Wochen durch eine elektrische Straßenbahn mit der Lincoln Ave.-Kabelbahn in Verbindung gebracht werden. Das Eisen und sonstiges für die elektrische Bahn nothwendige Material ist bereits angelangt und die Arbeit wird so schnell als möglich ausgeführt werden. Diese Bahn erschließt den Verkehr mit einem Stadttheil, welcher bisher nur durch Eisenbahn, per Fuhrwerk oder zu Fuß erreicht werden konnte.

Entzog sich der Verhaftung.

Die Polizei fahndet jetzt eifrig nach dem als Clerk im Postamt der Nordseite angestellten, 28 Jahre alten Wm. Garrity, der vorgestern unter der Anklage, als Schatzmeister des katholischen Ordens der Förster und Pythias-Ritter die Summe von $2200 unterschlagen zu haben, verhaftet wurde, sich aber der Obhut der Konstabler noch rechtzeitig zu entziehen wußte. Als Garrity vor fünf Wochen seinen Amtsnachfolgern in beiden Orden die Bücher vorlegen sollte, gestand er, daß dieselben nicht stimmten. Sein Versprechen, den Fehlbetrag zu ersetzen, hielt er jedoch nicht, weshalb ein Haftbefehl gegen ihn von Richter Hamburgher erwirkt wurde. Während Garrity und der Konstabler sich in der Coughlin'schen Wirthschaft, Nr. 236 O. Chicago Ave., befanden, und sich mit dem Wirth bezüglich der zu stellenden Bürgschaft besprachen, gelang es dem Arrestanten, durch die Vorderthüre zu entwischen. Die St. Vincent Loge des Försterordens soll um $600, die Margaretha-Loge der Pythias-Ritter um $1600 von Garrity betrogen worden sein.

* Der Farbige Green Ford, der im Anfange dieses Jahres in der Wirthschaft Nr. 505 State Str. auf seine Geliebte Mamie Harris, dreimal geschossen und sie so getödtet hatte, wurde am Samstag von den Geschworenen nach mehrständiger Berathung zu 30 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

* Der Oesterreicher H. Schmidt, ein 26jähriger Deutscher, machte am Samstag Nachmittag seinem Leben durch einen Schuß in die Brust ein vorzeitiges Ende. Er hatte sich zu dieser That in die bei seiner Wohnung, Nr. 3015 Farrell Str., gelegene Scheune begeben. Seine Frau, die er mit einem Kinde zurückläßt, wußte nicht anzugeben, was ihren Mann in den Tod trieb.

Lokal-Politisches.

Zwei nahe bevorstehende County-Konvente.

Wie bereits früher angekündigt, wird der demokratische County-Konvent behufs Aufstellung von Kandidaten für die verschiedenen in diesem Herbste neu zu besetzenden County-Aemter morgen Vormittag um 10 Uhr im Waffensaale der Battery D an Michigan Ave. zusammentreten. Die Vorwahlen, bei welchen die Delegationen für diesen Konvent ausgesucht wurden, fanden heute Nachmittag in den verschiedenen Wards und in den Landbezirken statt. In diesem Konvent wird auch das Zentralkomite für das laufende Jahr erwählt. Mayor Hopkins und mehrere andere Führer der Chicagoer Demokratie waren in letzter Zeit äußerst thätig, um dieses Komite, in dessen Händen bekanntlich die gesammte Parteileitung ruht, von den anstößigen Elementen zu säubern.

Der demokratische Staats-Konvent wird bekanntlich am 27. ds. Mts. in Springfield abgehalten werden.

Das republikanische Zentralkomite hat sich auf Freitag, den 22. Juni, als den Tag entschieden, an welchem der republikanische County-Konvent zur Aufstellung einer Kandidaten-Liste für die im Herbst stattfindende Wahl abgehalten werden soll. Als Ort der Abhaltung dieses Konvents ist ebenfalls die Battery D bestimmt worden. Die Vorwahlen finden selbstverständlich am vorhergehenden Tage statt. Die verschiedenen Kandidaten sollen in folgender Reihenfolge nominirt werden: Countyrichter, Nachlaßrichter, County-Schatzmeister, Sheriff, County-Clerk, County-Schulsuperintendent, Kriminalgerichtsclerk, Nachlaßgerichts-Clerk, Präsident des Countyrathes und fünfzehn County-Kommissäre.

Ihren Staats-Konvent halten die Republikaner am 24. Juli in Springfield ab.

Wm. Boldenweck ist von der Bewerbung um die Kandidatur für das Amt des County-Schatzmeisters zurückgetreten.

Die englischen Theater.

Chicago Opera House. Während der laufenden Woche wird hier die „American Extravaganza Co." ihr Gastspiel mit der Operette „Aladins Wunderlampe" fortsetzen.

Columbia. Das Sensationsdrama „Sowing the Wind", von Sidney Grundy, welches in New York 200 Aufführungen erlebt hat, gelangt auch diese Woche im Columbia-Theater durch Ch. Frohmanns Gesellschaft zur Aufführung. Die Rollen sind ganz vorzüglich besetzt und die Vorstellungen finden allabendlich vor gutbesetzten Häusern statt.

Empire. Eine sehr leistungsfähige Gesellschaft, bekannt unter dem Namen „Lester & Williams Me and Jack Abroad Company", gibt diese Woche täglich zwei Aufführungen. Auf dem Repertoire stehen die besten Vaudeville-Vorstellungen.

Hooley's. Das Lustspiel „Charley's Aunt", in welchem nicht weniger als sechs verschiedene Liebes-Affairen zur Abwickelung gelangen, steht auch für diese Woche noch auf dem Spielplan. Das Stück ist neun Monate lang in New York mit großem Erfolge allabendlich gegeben worden und wird hier am nächsten Dienstag Abend zum 50. Male über die Bretter gehen. Der Besuch ist nach wie vor außerordentlich zufriedenstellend.

Schiller. Die Millöcker'sche Operette „Der Feldprediger", welche während der beiden letzten Wochen vor gutbesetzten Häusern aufgeführt wurde, verbleibt auch diese Woche auf dem Repertoir. Das Haus war allabendlich bis auf den letzten Platz gefüllt. Für die dritte und letzte Woche wird ein besonders großer Andrang erwartet. Am nächsten Sonntage wird die Operette „Tar and Tartar" zum ersten Male zur Aufführung gelangen und längere Zeit auf dem Spielplan verbleiben.

Windsor Theater. Das Sensationsdrama „Dr. Jekyll and Mr. Hyde" von Robert Louis Stevenson wird in dieser Woche von einer tüchtigen Gesellschaft zur Aufführung gebracht werden. Gespielt wird an jedem Abend und den üblichen Nachmittagen.

Ueberfallen.

Der im Restaurant von John Thompson, Nr. 26 Wells Str., angestellte Koch John Engelson ist gestern Morgen, als er in der Küche mit der Zubereitung des Frühstücks beschäftigt war, von unbekannten Strolchen hinterrücks angefallen und nicht unerheblich verletzt worden. Die brutalen Hallunken hatten es jedenfalls auf Raub abgesehen. Während einer von ihnen den Koch festhielt, packten die anderen an Nahrungsmitteln zusammen, was sie erreichen konnten, und verschwanden darauf mitsammt ihrem Genossen eiligst durch eine Hinterthür. Engelson hat von dem Ueberfalle auf der Central-Station Anzeige gemacht.

Unter schwerer Anklage.

Gegen Alfred Maylaender, wohnhaft Nr. 2303 Indiana Ave., der erst vor Jahresfrist von Wien nach Chicago übergesiedelt war, ist eine Klage wegen Unterschlagung anhängig gemacht worden. Es klagt die Glasfabrik, 2110 Wabash Ave., bei der Maylaender als Buchhalter beschäftigt war. Die Höhe der angeblich unterschlagenen Summe hat bisher nicht festgestellt werden können, da die Geschäftsbücher sich in der größten Unordnung befinden. Das Defizit wird aber jedenfalls mehrere hundert Dollars betragen. Maylaender ist gestern Abend verhaftet und nach der Cottage Grove Ave.-Polizeistation gebracht worden. Es heißt, daß der Verhaftete von einer angesehenen und wohlhabenden österreichischen Familie abstammt.

Rücktritt vom Amte.

Herr William L. Tomlins, der langjährige Dirigent des „Apollo Klub", hat sein Amt niedergelegt. Seit 19 Jahren hatte Herr Tomlins die Leitung des genannten Gesangvereins zu allseitiger Zufriedenheit in Händen gehabt. Um so mehr ist das Publikum durch seine plötzliche Resignation überrascht worden. Veranlassung zu dem unerwarteten Rücktritte hat eine leidige Gehalterhöhungsfrage gegeben. Herr Tomlins hatte um eine Erhöhung seines jährlichen Salärs von $2500 auf $3500 nachgesucht, war aber von dem Vorstande des Vereins abschlägig beschieden worden. Ueber die Person des Nachfolgers ist noch nichts Bestimmtes verlautet.

Verkauf unreklamirter Sachen.

Bundeszoll-Kollektor Russell kündigt an, daß er am 3. Juli d. J. im Lagerhaus des Waarenabschätzers, Ecke von Harrison und Sherman St., eine große Anzahl Sachen auf öffentlicher Auktion verkaufen wird, welche von der Weltausstellung herrühren, aber von den betr. Eigenthümern nicht reklamirt worden sind. Unter diesen Sachen befindet sich ein Eisenbahnmodell, welches in Deutschland hergestellt wurde und dessen abgeschätzter Werth sich auf $5619 beläuft. Auch zwei kleine Treibhäuser, die aus Backstein und Glas hergestellt wurden und in der Nähe des Gartenbau-Gebäudes stehen, sind zu verkaufen. Desgleichen wird ein Käufer für eine Columbus-Statue gesucht. Die übrigen Weltausstellungs-Sachen bestehen meistentheils aus Weinen und Liqueuren.

Todes-Anzeige.

D. O. H.

Den Beamten und Brüdern der La La Salle-Loge Nr. 446 hiermit zur Nachricht, daß Bruder Th. Ebner am Sonntag Morgen gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag Nachmittag, 2 Uhr, vom Trauerhause, 25 Clybourn Ave., aus nach Graceland. Die Beamten obiger Loge haben um 1½ Uhr in der Logenhalle zu erscheinen, um dem verstorbenen Bruder die letzte Ehre zu erweisen.

Wm. Kuehn, O. B.
E. Michaelis, Sekretär.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, da meine geliebte Gattin nach schwerem Leiden im Alter von 36 Jahren und 9 Monaten am Samstag, den 9. Juni, Abends 9 Uhr, gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 12. Juni vom Trauerhause, 807 Division Str., Nachmittags 1 Uhr, nach dem Waldheim Friedhof. Um stille Theilnahme bittet der trauernde Gatte.

Wilhelm Arold.
Friedrich und Ida, Kinder.

Todes-Anzeige.

Lincoln-Loge Nr. 10, O. d. H. S.

Den Brüdern die traurige Nachricht, daß unser Freund und Bruder Th. Ebner, den 10. ds. Mts. sanft entschlafen ist. Beerdigung findet statt Dienstag, Nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause, Nr. 25 Clybourn Ave. Die Beamten sind ersucht, um 12 Uhr in der Logen-Halle zu erscheinen.

Ch. Scholl, Präsident.
F. Kleeberg, Sekr.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Schwester Minna Thiele, geb. Matthias, im Alter von 22 Jahren am Sonntag um halb 10 Uhr Abends, gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 12. Juni, um 1 Uhr, vom Trauerhause, 20 Montenez Court, nach Waldheim. Die trauernden Hinterbliebenen

George Thiele, Sohn.
Fried. Matthias, Vater.
Anna, Emma, Bertha, Schwestern.
John Meinken jun., Schwager.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Gattin Lena Surbeck, im Alter von 34 Jahren sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet vom Trauerhause, Nr. 805 S. Halsted Str., Dienstag, den 12. Juni, um 10 Uhr, nach Forrest Home Gottesacker statt. Um stille Theilnahme bittet

John Surbeck, Gatte, nebst Kinder.

Gestorben: Fred Ebert, am Sonntag, den 10. Juni 1894, im Alter von 16 Jahren und 3 Monaten. Beerdigung am 12. Juni, vom Trauerhause, 471 W. 21. Str., nach Concordia.

$1,787,000 Gold-Bonds der Stadt Chicago zum Verkauf.

Versiegelte Angebote werden entgegengenommen in der Office des Comptrollers der Stadt Chicago bis zwölf (12) Uhr Mittags am zwanzigsten Juni 1894 für $1,787,000 Bonds der Stadt Chicago, wie folgend angegeben:

Abzugskanal-Bonds		$785,000.00
Flußverbesserungs-Bonds		345,000.00
Wasser-Bonds	$446,000.00	
Wasser-Bonds (Town of Lake)	210,000.00	656,000.00

Diese Bonds werden ausgegeben zur Einlösung der am 1. Juli 1894 fällig werdenden, für denselben Zweck ausgegebenen Bonds, welche mit Ausnahme von $210,000, Town of Lake Wasser-Bonds, im Jahre 1869 ausgegeben wurden, vor der Annahme der neuen Staatsverfassung von Illinois. Dieselben sind ausgestellt zum Betrage von je $1000 und $500, datirt vom 1. Juli 1894, und sind zahlbar in zwanzig (20) Jahren vom Datum mit Zinsen im Betrage von vier Prozent per Jahr, halbjährlich zahlbar. Beides, Kapital und Zinsen, sind zahlbar in Gold in der American Exchange National Bank, Stadt New York.

Angebote werden entgegengenommen für jede einzelne Ausgabe, oder für die ganze Ausgabe, oder für irgend einen Theil derselben.

Ein beglaubigter Wechsel zum Betrage von fünf Prozent des Angebots muß dasselbe begleiten.

Die Stadt behält sich das Recht vor, irgend ein oder alle Angebote zurückzuweisen.

William K. Ackerman,
City Comptroller, Zimmer 34.
29m4mo

Vergnügungs-Wegweiser.

Chic. Opera House—Aladins Wunderlampe.
Columbia—Sowing the Wind.
Empire—Baudeville.
Hooleys Theater—Charley's Aunt.
Schiller Theater—Der Feldprediger.
Windsor Theater—Dr. Jekyll and Mr. Hyde.

Künstliche Seide.

Seide und Sprengstoff, nach Bestimmung und Wirkung so himmelweit verschiedene Dinge, werden nach den neueren Errungenschaften der Technik aus demselben Urstoffe erzeugt. Freilich nicht die Seide von jenen schätzbaren Raupen, deren Eier um 550 n. Chr. nebst Maulbeersamen in den hohlen Bambusspazierstöcken frommer persischer Mönche den verbotenen Weg durch die chinesische Mauer nach Konstantinopel gefunden haben sollen, sondern jene künstliche Seide, die zuerst auf der Pariser Ausstellung von 1889 vom Grafen v. Chardonnet vorgeführt wurde, nachdem sie zuvor in dessen Laboratorium schon jahrelang ein geheimnißvolles Dasein gefristet hatte. Inzwischen hat Chardonnet schon Nachfolger in diesem Fabrikationszweige gefunden, bevor es ihm gelungen ist, in der in Besançon gegründeten Seidenfabrik recht „Seide zu spinnen". Die „Revue de Chimie Industr." berichtet nämlich von einem Cadaret, daß er seidene Fäden aus einer plastischen Masse eigenartiger Zusammensetzung spinne, über welche der Erfinder folgendes verlauten läßt: Es wird zunächst Nitro-Cellulose — das bekannte Sprengmittel „Schießbaumwolle" — hergestellt, gewaschen, gepulvert und aufgelöst in einem in unserer Quelle genau bezeichneten Mixtum Compositum von allerlei Stoffen und dann in Zylindern mit Dampfheizung geknetet, bis die Masse elastisch ist. Nach Beimischung animalischer Stoffe, als Gelatine (Leim), Albumin (Proteïn) u. s.w., in essigsaurer Lösung ist das Erzeugniß beim Austritt aus den Mischzylindern eine plastische und seidenweiche Masse. Diese wird in ein eigenartiges Gefäß gebracht, durch dessen Boden mit Tausenden von Löchern von ein Zehntel bis ein Zwanzigstel Millimeter Durchmesser sie in Gestalt von Fäden durchpreßt wird, die nunmehr direkt zu Strähnen aufgewickelt werden. Eine Maschine erzeugt auf diese Weise täglich 2 kg Seide, der es aber noch an Elastizität mangelt, die ihr darauf in einem Bade von Gerbsäure zutheil wird. Cadaret hält die Maschine zur Fadenerzeugung und Einzelheiten der Erzeugung der Masse geheim, so namentlich die Art, gefahrlos mit der Schießbaumwolle zu hantiren. Für 1 kg seiner Seide veranschlagt er die Kosten auf 6 Francs. In der Leuchtkraft aufgetragener Farben übertrifft die künstliche Seide die natürliche, desgleichen aber auch an Feuergefährlichkeit; sie ist minder elastisch und wird vorwiegend zu Meßgewändern und ähnlichen Dingen aus steifen Stoffen verwandt.

Für Deutschland würde die Erzeugung künstlicher Seide umso größere Bedeutung haben, als unser Klima den Maulbeerbäumen unzuträglich ist. Aber auch von dieser Seite haben sich dem Seidenbau in Deutschland neue Aussichten eröffnet, insofern Prof. Harz in München durch eingehende Versuche festgestellt hat, daß die als Küchenpflanze altbekannte Schwarzwurzel einen trefflichen, einheimischen Ersatz für die Maulbeere bietet.

Eine Weinepisode.

Die Weinversteigerung der A. Wilhelmjschen Gutsverwaltung in Hattenheim im Rheingau, am 10. Mai d. J., wo ein Halbstück (Rauenthaler Berg Gehrn) 1893er mit 7510 Mark verkauft wurde, bietet, so entnehmen wir rheinischen Zeitungen, Anlaß, eine Episode aus Rauenthal vom Jahre 1861 mitzutheilen. Das 1861er Jahr war sehr heiß und trocken. Es gab wenig Wein, aber der Wein war sehr gut und stark. Georg Wilhelm Siegfried dort bekam aus seinem großen Weingut nur zwei Stück, darunter ein Halbstück Beeren- oder eigentlich Rosinenwein. Mit diesem Halbstück aber verhielt es sich folgendermaßen. Siegfried ließ die überreifen, bereits zu Rosinen gewordenen Trauben sämmtlich in eine „Feldbütte" zusammentragen, welche im „Gehrn Kesselring" stand. Diese Trauben „zogen Brühe" und gaben schon „Federweißen" in der Feldbütte. Nachts war die Bütte verschlossen, aber bei Tag war sie geöffnet, und daher tranken die „Büttenträger", wenn sie des Weges kamen, fleißig von diesem „Federweißen." Siegfried wollte sich daraus einen Haustrunk zurecht machen, fand aber schließlich, daß es das beste Halbstück wurde; im Spätherbst verkaufte er den Most an A. Wilhelmj nach Wiesbaden; er bekam für jedes Stück 6000 Gulden (10,200 Mark.) Das beste Halbstück war bekränzt und wurde mit Musik aus Rauenthal gefahren. „Ganz Rauenthal war auf den Beinen." Siegfried sah vom Kirchplatz unter den Linden dem scheidenden Halbstück weinend nach. Der Wein gährte zwei Jahre, bis er (1863) das erste Mal abgestochen werden konnte. Der Küfer von Siegfried, Adam Küßler aus Rauenthal, kam gerade beim Abstich nach Wiesbaden; für seine Hilfe gab ihm A. Wilhelmj ein Goldstück als Belohnung. Von diesem 61er sandte A. Wilhelmj Proben auf die erste Pariser Weltausstellung (1867). Damals kamen im Ganzen 4 goldene Medaillen für prämiirten Wein nach Deutschland. 1 Medaille an Fürst Metternich in Johannisberg, 2 goldene Medaillen nach Rauenthal. Die vierte Medaille erhielt A. Wilhelmj, der sie jedoch an A. W. Siegfried nach Rauenthal schickte. — Der Rauenthaler Wein verdankt seinen Ruf dem ausgezeichneten Boden, der, zumal in den Berglagen, aus „Fettschiefer" besteht. Freilich wird mehr denn tausendmal soviel Wein als „Rauenthaler" verkauft, als überhaupt in Rauenthal wächst, und wundert man sich dort, daß draußen oft „Rauenthaler" billiger ist als am Ort und Stelle.

Der Storch in der Mark.

Die Mark Brandenburg war von jeher ziemlich reich an dem bei dem Volke so beliebten Storch, und auch Berlin hatte einst seine, auf einzelnen Gebäuden und Bäumen thronenden Störche; in den Dörfern der Umgebung sind sie mehr oder weniger noch anzutreffen. Zahlreiche Kolonien aber zeigt der Spreewald auf; ja, vor etwa 50 Jahren fanden sich auf dem jetzigen Gurkenlande der einstigen Försterei Damm bei Wendisch-Buchholz drei bis fünf Nester auf einer einzigen Eiche, und vierzig bis fünfzig auf einer Horst. Dort schoß man die Vögel ab und führte den Forsthäusern ganze Kahnladungen voll zu, um ihr Fett zu — Stiefelschmiere zu benutzen. Jetzt aber findet sich der Storch wohl nirgends in so großer Anzahl vor als in den Dörfern westlich von Lenzen, mit ihren mächtigen, Wohnungen und Ställe unter einem gewaltigen Strohdach umfassenden Bauernhäusern, deren Dachfirste von 2 bis 3 Storchnestern gekrönt werden. Im Allgemeinen haben jedoch die Ausnutzung von Grund und Boden sowie die moderne Forstkultur und das Verschwinden der den Vogel schützenden Vorurtheile eine merkliche Abnahme desselben herbeigeführt. Was nun die Rendezvous vor ihrem jährlichen Fortzuge betrifft, so lieben die Störche in Berlins Umgebung die zwischen Charlottenburg und Spandau gelegenen Wiesenflächen nahe der sogenannten „faulen" Spree. Von diesem Fortzuge hat denn auch ein Interpret das Wort „Adebart", als Abschiedsvogel (Ade-Vogel) hergeleitet. Neben der sonst fast allgemein üblichen Bezeichnung findet sich in Mecklenburg der Ausdruck „Aderbormst" und in der Altmark „Heinotter" oder „Hannotter" für den Storch vor. Ob, wenn auch in Deutschland die Fluth der Zivilisation zurückebben wird, die alte Wildniß wieder Besitz von dem Lande ergreifen und der verdrängte Storch — wieder zum Waldvogel geworden — seinen Horst von neuem auf Eichenkronen erbauen wird?

Nach dem Zapfenstreich.

„Na, sind Sie heute wieder bei Ihrem Streichnauke jewesen?" — „Jawoll, Herr Unteroffizier!" — „Na ja, die Dummen werden nicht alle, es sind schon wieder neun Scheffel ausjesät. Bilden Sie sich denn wirklich ein, daß der Mumpitz helfen wird? Wären Sie jleich, wie ich's Ihnen sagte, zur ärztlichen Visite jejangen, dann würden Sie det bisken Reißen schon längst los sein. Ick sage Ihnen, Strietz, der Kerl magnetisirt Ihnen blos Penunse aus der Tasche." — „Ach nee, Herr Unteroffizier, die Mark fuffzig dazu hat mir meine Tante —" — „Wat, 'ne janze Mark und fuffzig?! Dafor hätten Sie sich ja schon zwee Zähne ausziehen lassen können. Sagen Sie mal, wie spielt sich denn eijentlich der Vorjang ab?" — „Ick setz' mir in'n Polsterstuhl und dann fangt er bei'n Kopp an." — „Nanu, ick denk', Sie haben's ins Been?" — „Na ja doch, det kommt ja noch. Also er streicht und dann schüttelt er immer die Hände aus." — „Na, wat hat er denn dran?" — „Na, den Krankheitsstoff." — „Mensch, Sie haben wohl 'nen Knall? Der Krankheitsstoff, den Sie in de Beene haben, kann er Ihnen doch nich aus'm Kopp holen." — „Nee doch, er streicht ja dann de Beene ooch." — „Na, thut denn det nich weh?" — „I wo, er faßt mir ja dabei jar nicht an." — „Det versteh der Deibel, wie Eener Eenen streichen kann, ohne ihn anzutippen, und wie der denn davon jesund werden will, det möcht' ick ooch wissen." — „Det macht ja seine magnetische Kraft, die ihm anjeboren." — „Ha, ha, ha!" lachen die Stubenkameraden. — „Na, Kerl, Deine Dämlichkeit ist wirklich klassisch," ließ sich der Gefreite hören. „Ich bin zufällig ein Landsmann von det Streichduett, das sich da als Heilanstalt etablirt hat. Der Jeist hat früher det Frühstück in'n Semmelbeutel zu meiner Mutter jebracht, wenn er mit Teichkneten fertig war. Jedenfalls hat er seine magnetische Kraft aus Mehl und Bärme jezogen." Diese Erklärung erregte abermals stürmische Heiterkeit, und mit dem Vorsatz, anderen Tages die Hilfe des Militärarztes in Anspruch nehmen zu wollen, legte sich der Patient in seine „Klappe".

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Kurz und Neu.

* Einem Rechenschaftsbericht des Kreisgerichts-Clerks Gaulter zufolge beliefen sich die Einnahmen in jenem Amte während der letzten sechs Monate auf $87,708 und die Ausgaben auf $37,010.

* In seiner elterlichen Wohnung, Nr. 37 Hein Place, verstarb am Samstag Abend der achtjährige Charley Dyck an den Folgen von Verletzungen, die er vor etwa acht Tagen durch einen Sturz von einem Wagen davongetragen hatte.

* Kapt. Porter vom Bundes-Geheimdienst ist auf der Suche nach einem japanischen Falschmünzer, welcher aus $2-Scheinen $20-Scheine gemacht hat. Man glaubt, daß sich der Gesuchte noch in der Stadt befindet. Er wird als ein etwa 22 Jahre alter Mann von feinem Aussehen beschrieben.

Official Publication.

ANNUAL STATEMENT of the ÆTNA LIFE INSURANCE COMPANY,

Hartford, in the State of Connecticut, on the 31st day of December, 1893: made to the Insurance Superintendent of the State of Illinois, pursuant to law:

Item		Amount
CAPITAL.		
Amount of Capital paid up in cash		$1,500,000.00
ASSETS.		
Value of Real Estate owned by Company		$529,001.65
Loans secured by deeds of trust or mortgages on real estate		20,776,211.14
Loans secured by collaterals		1,176,236.02
Premium notes and loans		825,964.38
United States stocks and bonds		467,400.00
State, city, county and other bonds		9,208,851.74
Railroad bonds		1,693,695.00
Bank stocks		1,008,59[illegible].00
Cash on hand and in bank		3,529,040.71
Interest due and accrued		542,478.08
Net amount of deferred and outstanding premiums		350,138.94
Amount due from Accident Departm't		50,000.00
Unadmitted assets	$46,069.88	
Total Assets		$40,157,581.66
LIABILITIES.		
Policy claims due and unpaid	$44,852.00	
Policy claims in process of adjustment, or adjusted and not due	191,072.00	
Policy claims resisted by the Company	27,500.00	
Total Policy Claims		$263,424.00
Net present value of all outstanding policies—"Actuaries," 4 per cent		32,983,704.00
Dividends due and unpaid		427,334.06
Contingent surrender values		15,988.00
Amount of all other liabilities		12,101.13
Total Liabilities		$33,702,551.19
INCOME.		
New Premiums	$578,219.59	
Renewal Premiums	4,118,174.81	
Total	$4,696,394.40	
Deduct Premiums paid for Reinsurance	649.82	
Total Premium Income		$4,695,744.58
Interest and Dividends received		1,978,581.64
Cash received as Discount on Claims paid in advance		1,264.91
Rents received		15,090.40
Total Income		$6,690,681.53
EXPENDITURES.		
Paid for losses and additions		$1,872,116.88
Paid for matured endowments and additions		882,231.24
Paid for surrendered policies		217,178.40
Cash surrender values applied in payment of premiums		211,802.75
Dividends paid to policyholders		719,840.71
Dividends paid to stockholders		187,500.00
Cash paid during the year for commissions and salaries		728,802.08
Taxes paid during the year		125,935.54
Rents paid during the year		23,104.86
Cash paid for advertising		11,161.74
Cash paid for premiums on investments		33,035.33
Amount of all other cash expenditures		76,014.23
Total Expenditures		$5,088,723.71
MISCELLANEOUS.		
Total Risks taken during the year in Illinois		$3,509,569.00
Total Premiums received during the year in Illinois		$631,544.15
Total Losses paid during the year in Illinois		$278,777.54
Total amount of Risks outstanding		$135,450,722.94

15 M. G. Bulkeley, President.
[Seal.] J. L. English, Secretary.
Subscribed and sworn to before me this 7th day of February, 1894. Thos. J. Gill, Notary Public.

Official Publication.

ANNUAL STATEMENT of the BERKSHIRE LIFE INSURANCE COMPANY

of Pittsfield, in the State of Massachusetts, on the 31st day of December, 1893: made to the Insurance Superintendent of the State of Illinois, pursuant to law:

Item		Amount
CAPITAL.		
Amount of Capital paid up in cash		$25,500.00
ASSETS.		
Value of Real Estate owned by Company		$417,194.05
Loans secured by deeds of trust or mortgages on real estate		3,540,826.73
Loans secured by collaterals		407,400.00
Premium notes and loans		135,006.27
United States stocks and bonds		135,900.00
State, city, county and other bonds		259,366.50
Railroad bonds		302,783.75
Bank stocks		149,200.00
Cash on hand and in bank		411,342.56
Interest due and accrued		69,201.73
Net amount of deferred and outstanding premiums		165,459.57
Unadmitted Assets:		
Agents' balances	$20,133.91	
Sundry debtors	3,018.01	
Total unadmitted Assets	$23,151.92	
Total Assets		$5,993,681.16
LIABILITIES.		
Policy claims due and unpaid	$2,614.00	
Policy claims in process of adjustment, or adjusted and not due	34,763.00	
Policy claims resisted by the Company	3,000.00	
Total Policy Claims		$40,377.00
Net present value of all outstanding policies—"Actuaries," 4 per cent		5,339,556.00
Dividends due and unpaid		2,673.06
Amount of all other liabilities		12,991.91
Total Liabilities		$5,395,597.97
INCOME.		
New Premiums	$352,544.65	
Renewal Premiums	1,017,917.73	
Total	$1,370,462.38	
Deduct Premiums paid for Reinsurance	18,730.01	
Total Premium Income		$1,351,732.37
Interest and Dividends received		265,839.93
Rents received		16,895.71
Total Income		$1,634,468.01
EXPENDITURES.		
Paid for losses and additions		$314,926.00
Paid for matured endowments and additions		87,902.00
Paid for surrendered policies		253,636.89
Cash surrender values applied in payment of premiums		1,609.32
Dividends paid to policyholders		185,141.04
Dividends paid to stockholders		1,785.00
Cash paid during the year for commissions and salaries		240,316.25
Taxes paid during the year		20,294.36
Rents paid during the year		11,857.57
Cash paid for advertising		8,899.66
Amount of all other cash expenditures		27,766.64
Total Expenditures		$1,154,134.73
MISCELLANEOUS.		
Total Risks taken during the year in Illinois		$984,000.00
Total Premiums received during the year in Illinois		$79,907.26
Total Losses paid during the year in Illinois		$19,249.00
Total amount of all Risks outstanding		$36,833,577.00

16 William R. Plunkett, President.
Jas. W. Hull, Secretary.
Subscribed and sworn to before me this 5th day of March, 1894. Geo. Shipton,
[Seal.] Justice of the Peace.

Official Publication.

ANNUAL STATEMENT of the CONNECTICUT MUTUAL LIFE INSURANCE COMPANY

Hartford, in the State of Connecticut, on the 31st day of December, 1893, made to the Insurance Superintendent of the State of Illinois, pursuant to law:

NO CAPITAL.—Purely Mutual.

Item		Amount
ASSETS.		
Value of real estate owned by company		$7,105,311.33
Loans secured by deeds of trust or mortgages on real estate		37,660,494.86
Loans secured by collaterals		12,849.50
Premium notes and loans		1,351,625.21
United States stocks and bonds		110,000.00
State, city, county and other bonds		2,889,667.50
Railroad bonds		9,917,920.00
Bank stocks		111,104.00
Cash on hand and in bank		977,812.39
Interest due and accrued		1,010,541.36
Rents accrued		8,271.27
Net amount of deferred and outstanding premiums		194,289.69
UNADMITTED ASSETS.		
Agents' balances	$3,526.83	
Bills receivable	990.67	
Total unadmitted assets	$4,517.50	
Total assets		$61,358,887.11
LIABILITIES.		
Policy claims due and unpaid	$43,699.50	
Policy claims in process of adjustment, or adjusted and not due	118,459.00	
Policy claims resisted by the company	46,000.00	
Total policy claims		$208,158.50
Net present value of all outstanding policies—"Actuaries," 4 per cent		53,052,731.00
Dividends due and unpaid		438,371.02
Amount of all other liabilities		451,693.22
Total Liabilities		$54,150,953.74
INCOME.		
New Premiums	$3,285,389.67	
Renewal Premiums	1,337,810.41	
Total Premium Income		$4,623,200.08
Interest and Dividends received		2,852,207.37
Rents received		292,367.27
Income from all other sources		8,358.82
Total Income		$7,776,133.54
EXPENDITURES.		
Paid for losses and additions		$3,669,679.56
Paid for matured endowments and additions		300,779.00
Paid for surrendered policies		368,800.34
Cash surrendered values applied in payment of premiums		228,554.74
Dividends paid to police holders		1,256,291.69
Cash paid during the year for commissions and salaries		539,109.67
Taxes paid during the year		298,156.27
Rents paid during the year		8,023.83
Cash paid for advertising		39,786.80
Amount of all other expenditures		183,237.79
Total Expenditures		$6,887,329.69
MISCELLANEOUS.		
Total Risks taken during the year in Illinois		$1,031,021.00
Total Premium received during the year in Illinois		$535,354.55
Total Losses paid during the year in Illinois		$420,965.00
Total amount of all Risks outstanding		$156,994,498.00

John M. Taylor, Vice-President.
Edward M. Bunce, Secretary.
Subscribed and sworn to before me this 19th day of February 1894.
18 Nathan F. Pick, Notary Public.

Official Publication.

ANNUAL STATEMENT of the COMMERCIAL ALLIANCE LIFE INSURANCE COMPANY,

New York, in the State of New York, on the 31st day of December, 1893: made to the Insurance Superintendent of the State of Illinois, pursuant to law:

Item		Amount
CAPITAL.		
Amount of Capital paid up in cash		$200,000.00
ASSETS.		
Value of Real Estate owned by the Company		$9,700.00
Loans secured by deeds of trust or mortgages on real estate		119,586.35
Cash on hand and in Bank		49,290.15
Interest due and accrued		1,008.92
Net amount of deferred and outstanding premiums		97,305.38
Unadmitted assets:		
Agents' balances	$44,612.21	
Bills receivable	2,872.73	
Furniture, Fixtures & Safes	5,244.28	
Commuted Commissions	38,489.85	
Total unadmitted assets	$91,219.07	
Total Assets		$276,890.80
LIABILITIES.		
Policy claims in process of adjustment, or adjusted and not due	$28,000.00	
Policy claims resisted by the Comp'y, estimated liability	31,500.00	
Total Policy Claims		59,500.00
Net present value of all outstanding policies—"Actuaries," 4 per cent		192,849.00
Total Liabilities		$252,439.00
INCOME.		
New Premiums	$121,592.46	
Renewal Premiums	347,595.37	
Total	$469,187.83	
Deduct Premiums paid for Reinsurance	6,604.40	
Total Premium Income		$462,583.43
Interest and dividends received		5,872.66
Total income		$468,456.09
EXPENDITURES.		
Paid for losses and additions, including Mortuary dividends		$222,175.41
Paid for surrendered policies		2,614.41
Dividends paid to policyholders		8,532.10
Cash paid during the year for commissions and salaries		122,694.00
Taxes paid during the year		9,034.62
Rents paid during the year		8,675.58
Cash paid for advertising		3,352.07
Cash paid for commuting commissions		38,489.85
Amount of all other cash expenditures		36,150.43
Total expenditures		$446,718.47
MISCELLANEOUS.		
Total Risks taken during the year in Illinois		$3,063,064.00
Total Premiums received during the year in Illinois		$12,674.19
Total Losses paid during the year in Illinois		5,000.00
Total amount of Risks outstanding		$16,789,237.00

Wm. H. Pruce, Vice-President.
17 D. A. Whitehead, Ass't-Secretary.
Subscribed and sworn to before me this 15th day of February, 1894. Charles Edgar Mills,
[Seal.] Commissioner for Illinois in New York.

Official Publication.

ANNUAL STATEMENT of the EQUITABLE LIFE INSURANCE COMPANY,

Des Moines, in the State of Iowa, on the 31st day of December, 1893: made to the Insurance Superintendent of the State of Illinois, pursuant to law:

Item		Amount
CAPITAL.		
Amount of Capital paid up in cash		$100,000.00
ASSETS.		
Value of Real Estate owned by the Company		$8,220.00
Loans secured by deeds of trust or mortgages on real estate		742,355.93
Loans secured by collaterals		93,421.38
Premium notes and loans		9,976.38
State, city, county and other bonds		67,073.43
Bank stocks		3,000.00
Cash on hand and in Bank		20,821.26
Interest due and accrued		24,531.00
Net amount of deferred and outstanding premiums		25,599.63
Amount of all other admitted Assets		1,670.12
Unadmitted Assets:		
Agents' balance	$5,163.75	
Bills receivable	935.14	
Judgments	375.00	
Total unadmitted assets	$6,473.89	
Total Assets		$996,669.13
LIABILITIES.		
Net present value of all outstanding policies—"Actuaries," 4 per cent		$733,854.82
Total Liabilities		$733,854.82
INCOME.		
New Premiums	$53,454.96	
Renewal Premiums	129,256.77	
Total Premium Income		$182,711.73
Interest and dividends received		63,594.73
Total Income		$246,306.46
EXPENDITURES.		
Paid for losses and additions		$35,876.71
Paid for matured endowments and additions		22,397.30
Paid for surrendered policies		6,896.06
Cash surrender values applied in payment of premiums		5,943.84
Dividends paid to policyholders		15,982.37
Dividends paid to stockholders		7,000.00
Cash paid during the year for commissions and salaries		63,704.21
Taxes paid during the year		2,523.52
Rents paid during the year		1,399.92
Cash paid for advertising		978.47
Amount of all other cash expenditures		4,066.42
Total Expenditures		$166,768.82
MISCELLANEOUS.		
Total Risks taken during the year in Illinois		$175,000.00
Total Premiums received during the year in Illinois		$20,383.32
Total Losses paid during the year in Illinois		$1,032.49
Total amount of Risks outstanding		$5,512,964.00

19 Cyrus Kick, Vice-President.
J. C. Cummins, Secretary.
Subscribed and sworn to before me this 20th day of January 1894. J. E. Browne,
[Seal.] Notary Public for Polk co., Iowa.

Official Publication.

ANNUAL STATEMENT of the VIRGINIA FIRE & MARINE INSURANCE COMPANY

of Richmond, in the State of Virginia, on the 31st day of December, 1893: made to the Insurance Superintendent of the State of Illinois, pursuant to law:

Item		Amount
CAPITAL.		
Amount of Capital Stock paid up in full		$250,000.00
ASSETS.		
Value of Real Estate owned by the Company		$119,558.00
Loans on Bonds and Mortgages		223,519.48
United States Stocks and Bonds		22,500.00
Railroad Bonds and Stocks		20,600.00
State, City, County and other Bonds		127,600.00
Bank Stocks		3,680.00
Loans on Collateral Security		36,321.99
Cash on hand and in Bank		14,049.14
Interest due and accrued		6,977.15
Premiums in course of collection and transmission		66,815.13
Bills Receivable, taken for Fire, Marine and Inland risks		1,541.27
Rents due and accrued		1,293.00
All other assets		1,101.41
Unadmitted assets	$24,198.15	
Total Assets		$645,556.57
Less special deposits to secure liabilities in Missouri		11,250.00
Balance		$634,306.57
LIABILITIES.		
Gross claims for Losses, adjusted and unpaid	$35,548.85	
Gross claims for Losses, upon which no action has been taken	37,407.38	
Losses resisted by the Company	3,500.00	
Total gross amount of claims for Losses	$76,456.22	
Deduct Reinsurance and Salvage claims thereon	3,950.00	
Net amount of unpaid Losses		$72,506.22
Amount of unearned Premiums on all outstanding risks		276,759.57
Due for unpaid Dividends		1,374.20
Total Liabilities		$350,639.99
Less liabilities secured by special deposits in Missouri		5,911.00
Balance		$344,728.99
INCOME.		
Premiums received during the year, in Cash		$348,968.36
Interest and dividends received during the year		24,909.59
Rents received during the year		5,691.97
Total Income		$379,189.92
EXPENDITURES.		
Losses paid during the year		$301,451.77
Dividends paid during the year		22,499.95
Commissions and Salaries paid during the year		74,462.31
Taxes paid during the year		11,567.98
Amount of all other expenditures		14,146.00
Total Expenditures		$424,073.31
MISCELLANEOUS		
Total Risks taken during the year in Illinois		$1,956,353.00
Total Premiums received during the year in Illinois		$24,679.84
Total Losses incurred during the year in Illinois		$29,482.00
Total amount of Risks outstanding		$27,685,698.00

Subscribed and sworn to before me this 31 day of May, 1894. C. F. Loehr, Notary Public.
[Seal.] Wm. H. Palmer, President.
13 W. H. McCarthy, Secretary.

Official Publication.

STATEMENT of the GUARANTORS LIABILITY INDEMNITY COMPANY OF PENNSYLVANIA,

of Philadelphia, in the State of Pennsylvania, on the 1st day of May, 1894: made to the Insurance Superintendent of the State of Illinois, pursuant to law:

Item		Amount
CAPITAL.		
Amount of Capital Stock paid up in full		$250,000.00
ASSETS.		
Loans on Bonds and Mortgages		$76,157.36
Railroad Bonds and Stocks		36,870.00
State, City, County and other Bonds		137,340.00
Total Assets		$250,367.36

Subscribed and sworn to before me this 7th day of May, 1894. Thos. J. Hunt,
Commissioner of Deeds of the State of Illinois, at Philadelphia, Pa., No. 623 Walnut St.
[Seal.] Thos. V. Cooper, President,
14 William H. Knorr, Secretary.

Die tolle Komteß.

Roman von **Ernst von Wolzogen.**

(Fortsetzung.)

Die Gräfin begrüßte Herrn von der Maltitz recht warm und stellte dann, nur so obenhin, ihre Stütze vor. Der Gast machte derselben eine höfliche Verbeugung, beachtete sie dann aber gar nicht weiter, was das erwähnte Fräulein nicht wenig kränkte.

„Weißt Du nicht, wo unser Künstler steckt?" wandte sich der alte Graf an seine Gemahlin. „Herr von der Maltitz ist ein Kenner und möchte ihm gern sein Kompliment machen über die vorzügliche Aufnahme Deines Porträts."

Friedrich wurde entsendet, um Herrn Fink im Garten zu suchen. Die Gräfin setzte gleich hinzu, daß Komteß Viktoria wahrscheinlich mit ihm zusammen sein werde.

Die Herren nahmen das unterbrochene Gespräch wieder auf. Es war selbstverständlich von der Politik des Reichskanzlers die Rede gewesen und die Herren zeigten sich sehr befriedigt davon, daß der Fürst immer eifriger bestrebt sei, die Interessen der Landwirthschaft gegen die Uebermacht der Industrie, des Kapitalismus zu vertheidigen. Herr von Norwig hatte sich ziemlich schweigsam verhalten und nur hier und da auf die höchst junkerhaften Gemeinplätze des Grafen Bencken ein Lächeln nicht zu unterdrücken vermocht.

„Nun, Herr von Norwig," wandte sich der Senthiner Nachbar an diesen: „Sie kommen ja aus Amerika, Sie sind gewiß unsern feudalen Ansichten da drüben ganz untreu geworden — womöglich als rother Republikaner zurückgekehrt!"

„O nein, durchaus nicht," versetzte Norwig lächelnd. „Ich habe im Gegentheil da drüben erst recht erfahren, daß es mit dem blauen Blut doch eine ganz eigne Sache ist. Man kann dem Menschen jede Freiheit lassen, aus seiner Haut zu fahren steht darum doch nicht in seinem Belieben. Schiller hat ganz recht, wenn er sagt: Die Mehrheit ist der Unsinn! Es wird immer Sache des Einzelnen sein, der die Mehrheit zu tyrannisiren versteht, ihren Unsinn wieder gut zu machen, und diese Einzelnen, die den Muth ihrer eignen Meinung haben, die sind meiner Meinung nach die wahren Aristokraten. Es bildet sich in der Republik gerade so gut eine Aristokratie aus wie überall — die Bedingung dazu ist nur, daß es dem Lande vergönnt ist, sich naturgemäß zu entwickeln, ohne durch gewaltsame Umwälzungen gestört zu werden. Ich habe mich daran gewöhnt, auch die sozialen Verhältnisse vom Standpunkte des Darwinismus zu betrachten."

Graf Bencken machte ein recht einfältiges Gesicht und suchte in der Verlegenheit seinen Kneifer besser auf der Nase zu befestigen. Und die Gräfin bewegte mißbilligend den Kopf und rief: „Aha, ich habe mir's doch immer gedacht, daß Sie ein Freigeist sind. Es ist Ihnen also ganz einerlei, ob Ihr Stammvater Adam gewesen ist, oder der erste beste Orang-Utang!"

„Ja, gnädigste Gräfin," lachte Norwig, „dieser Zweifel macht mir allerdings keine Schmerzen. Ich habe ja auch den Trost, daß Adam noch eben so weit von dem würdigen Urjoko entfernt war wie ich von Adam. Sie sehen, auf diese Weise können wir alle unsern Stammbaum noch um ein halbes Dutzend Jahrtausende weiter hinauf verlegen — und das ist doch ein erhebendes Bewußtsein."

Graf Pfungk zog die Brauen empor und strich sich über den Bart. Es war ihm peinlich, daß das Gespräch in Gegenwart seiner Gattin eine solche Wendung genommen hatte. Er liebte es überhaupt, dergleichen Dinge auf sich beruhen zu lassen und brachte daher das Gespräch wieder auf eine allgemeine Frage zurück.

„Sie sagten vorhin," bemerkte er gegen Norwig, „daß sich in Amerika auch eine Aristokratie herausbilde. Sie meinen wohl die Aristokratie des Geldes?"

„Das Geld trägt allerdings dazu bei, eine Aristokratie zu schaffen," versetzte Norwig, „aber erst im Laufe mehrerer Generationen, nachdem sich die Anpassung an die neue Sphäre der Bildung und der ästhetischen Lebensführung vollzogen hat. Es gibt keinen widerlicheren Plebejer als den reich gewordenen, wohl aber können sich in dessen Nachkommen die Spuren des trüben Ursprungs bald mehr oder weniger verwischen, je nachdem ernstes Bildungsstreben und die Beimischung neuen, guten Blutes die Veredelung der Rasse beschleunigen. Es können also nur vollständig stumpfsinnige Menschen, denen die Natur ein Buch mit sieben Siegeln ist, nicht einsehen wollen, daß der Adel eine naturnothwendige, oder sagen wir — eine göttliche Einrichtung ist."

Diese Wendung fand allgemeine Zustimmung, und Herr von der Maltitz setzte noch hinzu: „Wir Landwirthe sollten eigentlich dieser Belehrung nicht bedürfen. Unser ganzes Streben geht ja doch im Grunde darauf hinaus, unter unserer Feldfrucht wie unter dem lieben Vieh — Aristokraten zu züchten!"

„Nein, über diese verrückten neumodischen Anschauungen!" rief die gute Gräfin in drolligem Entsetzen. „Da werden Sie wohl nächstens von mir verlangen, daß ich unsern Preisochsen mit cher cousin anreden soll!"

Die Gräfin stimmte selbst in das heitere Gelächter mit ein, welches ihr Ausruf erregt hatte. Nur Karl Egon Emich hatte sich mit einem matten Lächeln begnügt, dieweil er eben einem großen Gedanken auf der Spur war. Es war ihm immer peinlich, stumm dabei sitzen zu müssen, wenn gebildete Männer ein ernsthaftes Gespräch führten. Er glaubte aber den Grundgedanken von Norwigs Ausführungen erfaßt zu haben, und wandte sich mit der Frage an diesen: „Wenn ich Sie recht verstanden habe, müssen Sie also ein abgesagter Feind aller Mesalliancen sein?"

„Gewiß bin ich das," versetzte Norwig, den blonden Grafen argwöhnisch ansehend. Hatte diese Aeußerung eine ironische Anspielung enthalten sollen? Graf Bencken wußte ja, daß er selbst eine untergeordnete Schauspielerin von recht zweifelhafter Herkunft geheirathet hatte. Doch wurde es ihm nicht schwer, den Hieb, wenn es einer sein sollte, zurückzugeben.

„Damit soll freilich nicht gesagt sein," fuhr er fort, „daß ein Edelmann nur ein Edelfräulein heirathen dürfe. Jede Familie, in der Bildung und gute Sitte seit Generationen heimisch sind, halte ich für ebenbürtig; dagegen gibt es ja auch zahlreiche Adelsfamilien, in welchen nur Geistesträgheit und plumper Hochmuth erblich sind. Es sind also sehr wohl Mißheirathen auch zwischen den ältesten Stammbäumen möglich."

In diesem Augenblick wandte Fräulein Sophie aller Augen auf sich, indem sie unwillkürlich einen leichten Schrei ausstieß. Sie war sehr bleich und ihre Lippen bebten, als sie, vor die Gräfin hintretend, mit fast keuchendem Athem stammelte: „Verzeihen Sie mir meine Ungeschicklichkeit, gnädige Frau Gräfin! Ich habe beim Abtrocknen den Henkel abgebrochen." Sie reichte dabei eine der bewußten Familientassen hin.

„Te te te — wie schade! Mußte es auch gerade Urgroßvater Jobst Heinrichs Hochzeitstasse sein!" rief die Gräfin, ihren Aerger des Gastes wegen mühsam unterdrückend.

Jetzt erst kehrte Friedrich aus dem Park zurück mit der Meldung, daß er weder den Herrn Maler noch die Komteß habe finden können. Die Gräfin fühlte, daß Fräulein Bandemer sie ansah und rückte etwas ungeduldig auf ihrem Stuhle hin und her.

Indem kam Komteß Marie, ihrem Versprechen getreu, heraus, und wurde von Herrn von der Maltitz ehrerbietig begrüßt.

„War Vicki vielleicht oben bei Dir im Zimmer?" erkundigte sich die Gräfin mit wachsender Unruhe.

Die Komteß verneinte.

„Es scheint, daß ich nicht den Vorzug haben soll, Komteß Viktoria zu begrüßen," sagte der Senthiner bedauernd. „Als ich das letzte Mal bei Ihnen war, ließ sich die Komteß auch nicht sehen. Sollte mir ein so ungünstiger Ruf vorangehen, daß die jungen Damen vor mir davonlaufen?"

Hier erschien der Diener wieder und meldete, mühsam seine Lachlust unterdrückend, daß der alte Hinrich aus der Stadt zurückgekehrt sei und — der Herr Bahnhofinspektor um die Ehre bitte.

„Der Herr Bahnhofsinspektor!" rief der Graf erstaunt.

„Der Herr Bahnhofsinspektor?" echote seine Gattin. „Wenn da nicht Herr Hinrich eine großartige Dummheit gemacht hat...! Sie gestatten vielleicht, daß ich den Herrn hierher bitte."

Auf Herrn von der Maltitz verbindliche Zustimmung befahl sie dem Diener, den Bahnhofsinspektor und zugleich auch den alten Hinrich herzuführen.

Norwig glaubte zu bemerken, daß seine Frau, oder vielmehr Fräulein Sophie, die Farbe wechselte. Auch war es auffällig, daß sie sich immer noch hier zu thun machte, obwohl Komteß Marie für Kaffee gedankt hatte und die Tassen von ihr bereits, wie die Gräfin es wünschte, gewaschen und abgetrocknet worden waren. Auch Graf Bencken hatte die Unruhe des Fräuleins bemerkt, doch schrieb er dieselbe dem Zauber seiner Blicke zu, mit welchen er jeder ihrer anmuthigen Bewegungen gefolgt war.

Jetzt trat der Bahnhofsinspektor herein und verbeugte sich militärisch der Reihe nach vor allen Anwesenden.

Der Graf ging ihm entgegen und reichte ihm die Hand: „Ach mein lieber Herr Büchting — was verschafft uns das Vergnügen?"

„Frau Gräfin wünschten mich zu sprechen," versetzte der Beamte einigermaßen erstaunt. „Hinrich sagte, daß er mich gleich mitnehmen sollte — und da ich gerade auf zwei Stunden dienstfrei bin...."

„Aber bester Herr," rief der Graf mit einem verwunderten Blicke auf seine Frau. „Wir würden uns doch nicht erlauben, in dieser Weise über Ihre Zeit zu verfügen."

„Na, Hinrich, nu komm man driest hierrup und vertell mi mal, wo Di dat gahn is." Das sagte die Gräfin mit einladender Handbewegung.

Der alte Hinrich, der am Fuße der Treppe gewartet hatte, stolperte die Stufen herauf, machte seinen Kratzfuß, und reichte, seine vier Zähne grimmig fletschend, der Gräfin ein Paket in weißem Papier hin.

„Da is de Kuhnhahn werrer," stotterte er. „Hei seggt, hei wull mit sonne Saken nix to dhaun hebben. Hei wihr ein'n ehrlichen Minschen, seggt hei, un dat Fröln müchten man Ehren Breif mit sammt Ehren Kuhnhahn behollen."

„Wat is dat, Hinrich? Dat is ja einen verdüwelten Snack! Wän hast Du denn den Kuhnhahn brocht?"

„Je, den häw ick den Klavierstimmer Möller brocht — un do is de Breif vun dat Fröln."

Sophie wollte den dargereichten Brief rasch ergreifen, aber die alte Gräfin war schneller als sie und riß ihn dem Alten aus der Hand. „Was ist denn das nun wieder?" rief sie mit einem vernichtenden Blick auf das Fräulein, nachdem sie die Aufschrift gelesen hatte. „Sie schreiben hier an Frau Bandemer und haben uns doch erzählt, daß Ihre Mutter todt sei!"

Norwig hing mit gespanntester Erwartung an Sophiens Lippen. Was würde sie sagen! Was bedeutete dieser ganze geheimnißvolle Vorgang, den die Vergeßlichkeit des alten Kutschers an den Tag gebracht hatte?

(Fortsetzung folgt.)

* Nicht abgeholte, auf Bestellung gemachte Hosen werden spottbillig verkauft. Apollo Custom Pants Manufacturers, 161 5. Ave.

Geisterklopfer.

In seinen Lebenserinnerungen, die François Coppée demnächst herausgeben wird, erzählt der berühmte Dramatiker, wie er Geisterklopfer wurde. „Ich erinnere mich wie heute. Es war bei meiner Tante, einer guten, braven, alten, biederen Frau. Während sie las oder stickte, spielten wir, ich, meine Kusine und andere junge Männer und Mädchen Pfänder und wir fanden das herzlichste Vergnügen daran, denn Pfänderspiele enden immer mit Küssen, und die alten Tanten spielten ja nicht mit, sondern nur die jungen Kusinen. Eines Tages aber, es grassirte gerade die Manie des Tischrückens, kam eine der alten Damen auf den Einfall auch „Tischzurücken". Wir jungen Leute mußten mit anfassen, ob wir wollten oder nicht. Das war nun fabelhaft langweilig, so still dazusitzen und die Hände vor sich hinzuhalten, während man die Zeit so viel besser hätte verwenden können. Ich suchte also die Marter stets ein bischen abzukürzen und — schob. Der Tisch rückte. Ich schob ein Bischen mehr, andere schoben offenbar mit und der Tisch tanzte und walzte, daß es eine Freude war und wir lachend und kreischend herumsprangen, der Tisch immer mit, bis wir athemlos vor Springen, Lachen, Tanzen auf die nächstbesten Stühle fielen um auszuschnaufen. Nach einigen Tagen wollten die alten Damen nun einen Schritt weiter gehen. Sie wollten Geister zitiren. Da dies im dunklen Raume geschehen mußte, war es mir sehr angenehm, denn mein hübschestes Bäschen saß immer neben mir. Daß die Geister wirklich erschienen, dafür sorgte ich schon. Der Tisch hob sein Bein, so oft ich auf der entgegengesetzten Seite drückte. Er gab Antworten, wie sie mir paßten, und so ließen wir Napoleon, Julius Cäsar, Marie Antoinette, Ludwig XVI. und hundert andere Leute erscheinen, die uns die abenteuerlichsten Auskünfte gaben. Eines schönen Tages wollte Tante wissen, ob ihr Bruder todt sei, der seit 32 Jahren verschollen war. Nach sechs Minuten war ein Geist da, und erzählte uns einen fabelhaften Roman von Seesturm, Untergang und was weiß ich allem. Kurz er war todt. Die Geister lassen sich aber nicht spotten. Am nächsten Tage, merken Sie wohl, am nächsten Tage, wer tritt ein? Ein alter behäbiger Seebär — der Onkel, der seit 32 Jahren todt war und mit dessen Geist wir gesprochen. Was soll ich noch sogen, nichts als daß ich von jenem Tage ab nie mehr Geister zitiren durfte. Meiner Tante war das ganze Tischrücken mit einem Male verleidet."

Windmühlen und Elektrizität.

Holland, das Land der Windmühlen, versucht neuerdings, die arg vernachlässigte und hauptsächlich in ihren schädlichen Wirkungen den Ingenieur beschäftigende Kraftquelle des natürlichen Windes im Kurse zu heben und — wie könnte es heutzutage anders sein — zur Erzeugung elektrischer Energie in Aufnahme zu bringen. Dem Nebenbuhler „Wasser" gegenüber hat ja der „Wind" den Vorzug häufigern örtlichen Vorkommens, aber er ist in seiner Ausdauer ein zu wetterwendischer Gesell und nur diesem Geburtsfehler hat er seine Vernachlässigung seitens der Techniker zu verdanken. Die Niederländische Gesellschaft hält es trotzdem mit dem Winde und ladet zu einer Beantwortung folgender Fragen ein: Was kann eine gewöhnliche Windmühle durchschnittlich täglich leisten, wenn ihre Kraft in elektrischen Akkumulatoren aufgespeichert wird; wie ist dies am besten zu machen und was würde die Pferdekraftstunde kosten? Wie müssen neue große Windmotoren-Anlagen für diesen Zweck beschaffen sein, um vortheilhaft zu wirken, und beispielsweise eine Fabrik mit Licht und Kraft zu versehen? Als Preis winkt die goldene Medaille der Gesellschaft oder eine entsprechende Geldsumme. Beantwortungen sind bis zum 1. Juli an den Sekretär M. von Eeedem in Harlem zu richten.

— **Widerruf.** „Ich habe gegen Herrn Schwemmert den Vorwurf erhoben, er trinke mit Vorliebe eins über den Durst. Derselbe ist aber grundlos."

— **Abgewinkt.** — Händler: „Kaufen Sie schöne Ansichten von dieser Stadt, mein Herr?" — Tourist: „Nein, ich danke; ich habe von dieser Stadt meine — eigene Ansicht!"

(Für die „Abendpost“.)

Zum Strauß-Jubiläum.

Von Emil Kurt Kadeder.

Fröhlich, wie selten ein's, dürfte das Jubiläum werden, zu welchem sich bereits gegenwärtig die Kaiserstadt an der schönen blauen Donau rüstet, und mit ihr die halbe Welt. Ist doch der Jubilar nicht nur der populärste Liebling Wiens, sondern ein Mann von kosmopolitischem Rufe und ohne Duplikat in der musikalischen Gegenwart — nämlich Johann Strauß. Demnächst rundet sich das halbe Jahrhundert, seit der damals Neunzehnjährige zum erstenmale an der Spitze eines eigenen Orchesters als Dirigent und Walzer-Komponist vor die Oeffentlichkeit trat. Es war in Hitzing „beim Dommayer“, einer der letzten noch aufrecht stehenden Unterhaltungsstätten Alt-Wiens. Wie der buschige Schwarzkopf mit den blitzenden Augen, der kerzengeraden Haltung und der schlanken Beweglichkeit auch äußerlich dem genialen Vater glich, so trugen bereits damals seine quellenfrisch ursprünglichen Walzer den unverkennbar Strauß'schen Familienzug. Wie jener babylonische Herrscher auf jeden einzelnen Ziegelstein mächtiger Neubauten seinen Namenszug einbrennen ließ, zum Zeugniß nach Jahrtausenden, so prägte der Komponist der der „Donau-Walzer“ jeder seiner Schöpfungen gleichsam ein unsichtbares J. S. auf. Seitdem hat der unermüdliche Melodieenspender, — für den musikalischen Bedarf des Carnevals sorgend und mit seinem fröhlichen Szepter die Ballsäle beherrschend, — die unglaubliche Anzahl von über 500 Werken geliefert. Die meisten derselben sind Tanzmusik.

* * *

Jene Leute, bei denen das kleinste Thier, mit welchem man ihnen kommen darf, der Elephant ist, und denen der alleinseligmachende Kodex des doppelten Kontrapunkts ähnlich den Kopf verdrehte, wie Ritter-Romane den des sinnreichen Junkers von der Mancha, pflegen auf das Gebiet der Tanzmusik mit souveräner Verachtung herabzublicken. Sie können es nicht fassen, daß auch in der unscheinbaren Form die große Begabung sich bewährt und daß es diese, als der göttliche Funke, ist, vor der wir uns beugen. „Keine Gattung“, sagt Goethe, „ist geringzuachten; jede ist erfreulich, sobald ein großes Talent darin den Gipfel erreichte.“ Der mumienhafteste Dorfschulmeister, der einen kontrapunktischen Kursus abgesessen hat, bringt es schließlich dahin, eine Messe zu verüben, in welcher mehr sogenannte Gelehrsamkeit steckt, als in Strauß' sämmtlichen Werken zusammengenommen. Aber in alle Ewigkeit wird ein poetisch beseelter, warm pulsirender Walzer mehr Werth haben, als eine in der Retorte gebraute Litanei todtmüder Formen. Anmuthige Tanzmelodien gehören aber zu den vielen leichten Dingen, die nicht Jedermann trifft. Der engste Rahmen und die unerbittlichsten Bedingungen, die es in der Musik giebt, gebieten da dem Komponisten, sofort mit dem ersten Taktschlag die volle Erfindung einzusetzen, sie alsdann ohne fruchtbare Verwendung frisch, gepflückt wegzuwerfen, und so immer wieder neu zu ersinnen und zu vergeuden. Wem nichts einfällt, der kann mit dem besten Willen keinen Walzer machen, — hingegen sollen Motetten und Kantaten bereits in diesem hippokrenelosen Zustande geschrieben worden sein. Ja sogar schon „Zukunfts“-Symphonien! Kein Wunder, wenn die Gegenwart vor ihnen davonläuft.

* * *

Wie würde Maximilian I. und sein Hof staunen, könnte er heutzutage einen der elegant orchestrirten Straußschen Walzer lauschen, die oft wie ein überschäumendes Glas Champagner perlen und sprudeln! Zu seiner Zeit begnügte man sich selbst in den vornehmsten Zirkeln damit, nach Weisen zu tanzen, deren Instrumentirung augenblicklich nur noch bei Völkern Beifall findet, welche als Freilunch ihre Tanten und Schwiegermütter verzehren, — nämlich Trommel und Pfeife. Erstere markirte den Rythmus; letztere pfiff irgend eine Melodie darein. Alte Redensarten, wie z. B.: „Nach Jemand's Pfeife tanzen“, werden dadurch gewissermaßen kommentirt. Das dergestalt reduzirte Tanz-Orchester war indessen nicht etwa Folge musikalischer Armuth, denn Maximilians Hofkapelle galt als vortrefflich, — sondern man pflegte eben beim Tanze keine höheren Ansprüche zu machen. War doch sogar der Dudelsack, den heutzutage selbst die jämmerlichste Dorfkirchweih verschmäht, damals und schon früher salonfähig und durfte schnarren, wenn die allergnädigsten Fräuleins zu tanzen geruhten. Man muß sich die frühere Tanzmusik ansehen, um zu ermessen, was Lanner und Strauß daraus gemacht. Wie erstaunlich dürr und unbedeutend kommen uns z. B. selbst Mozarts „Deutsche“, Beethovens „Ländlerische Tänze“ vor! Und dennoch hat es eine Zeit gegeben, in der man nach ihnen tanzte, und zwar genau so flott tanzte, wie die Etikette es erlaubte!

* * *

Strauß sollte ursprünglich der Musik fernbleiben und Techniker werden. Weder inständige Bitten noch Thränen konnten den strengen väterlichen Willen beugen. In solcher Bedrängniß entschloß sich Johann kurz. Vertrauend auf seine Begabung, deren er sicher war, griff er eines schönen Tages in aller Stille zur Feder und schrieb den schlichten Titel seines ersten Walzers auf ein Notenblatt. Er hieß: „Die Gunstwerber“. Wenige Tage darauf trat er als musikalischer Rivale seines berühmten Vaters vor die Oeffentlichkeit. Die infolge einer vergrämten Jugend zurückgedrängte Lebenslust gerieth nunmehr in's Ueberschäumen; beglückt durch sein Talent, berauscht von seinen frühen Erfolgen, verhätschelt von den Frauen, durchlebte Strauß eine genußfrohe Jünglingszeit, immer produktiv, jederzeit frisch und unternehmend, dabei leichtsinnig bis zum Abenteuerlichen. Im Leben, wie in der Kunst früh selbstständig geworden, schuf er sich bald sein eigenartiges Gepräge. Daß er hierbei die väterliche Einfachheit verließ und das Pikante und Komplizirte immer mehr bevorzugte, das liegt im Laufe der Zeit. Strauß folgte diesem Zuge mit Geist und Geschmack. Die meisten seiner anmuthigen Tanz-Kompositionen schrieb er unter dem Ansturme von Bestellungen im Fasching, kaum im Stande, den Anforderungen des Tages, oder vielmehr der Nacht, zu genügen. An tiefere Sammlung war dabei natürlich nicht zu denken. So entstanden u. A. auch die reizenden „Donau-Walzer“ von denen noch heute gilt und lange gelten wird, was Ed. Hanslick vor Jahren niederschrieb: „Sie haben nicht blos eine beispiellose Popularität, sondern eine merkwürdige Bedeutung erlangt, die Bedeutung eines Zitats, eines Schlagwortes für Alles, was es Schönes, Liebes, Lustiges in Wien giebt. Sie sind dem Oesterreicher nicht blos schöne Walzer, wie andere, sondern ein patriotisches Volkslied ohne Worte. Neben der Volkshymne von Vater Haydn, welche den Kaiser und das Herrscherhaus feiert, haben wir in Strauß' „Schöner blauer Donau“ eine andere Volkshymne, welche unser Land und Volk besingt. Wo immer in weiter Ferne Oesterreicher sich zusammenfinden, da ist diese wortlose Friedens-Marseillaise ihr Bundeslied und Erkennungszeichen. Wo immer bei einem Festmahle ein Toast auf Wien ausgebracht wird, fällt das Orchester sofort mit der „Schönen blauen Donau“ ein. Man kann sich das gar nicht mehr anders denken, denn diese Melodie sagt eindringlicher und wärmer als als alle Worte, was über das Thema „Wien“ Schmeichelhaftes gesagt werden kann.“

Der Berliner Bierkrieg.

Ueber die Ursachen des Bierkrieges, in dem die gesammte Berliner Sozialdemokratie sieben dortigen Brauereien gegenübersteht, und in den, den neuesten Meldungen zufolge, nun auch die Berliner Gastwirthe eingriffen, erhalten wir durch die neuesten deutschen Blätter Aufschluß.

Die in den Berliner Brauereien beschäftigten Böttcher kündigten kurz vor dem 1. Mai den Brauereien an, daß sie am „Weltfeiertage“ der Arbeiter die Arbeit einstellen wollten. Die Brauereien lehnten das ab und erklärten den Böttchergesellen, die auf ihrem Entschluß beharrten, daß sie dann erst am 7. Mai wieder zur Arbeit kommen dürften. Dieser Beschluß wurde durchgeführt und daraufhin verhängte eine Versammlung in Rixdorf den Boycott über die Rixdorfer Vereinsbrauerei. Hierauf erklärte der Verein der Brauereibesitzer (34 Brauereien), daß, wenn bis zum 15. Mai der Boycott nicht aufgehoben sei, sämmtliche Brauereien ihren Betrieb einschränken und 20 Prozent der Brauereiarbeiter entlassen würden und zwar besonders diejenigen, die agitatorisch hervorgetreten seien. Nun proklamirten die Böttcher den Generalstreik, indem sie zugleich eine Erhöhung des Minimallohns — 27 Mark pro Woche nebst Freibier — auf 30 Mark pro Woche, eine Verminderung der Arbeitszeit von 9½ auf 9 Stunden und Anerkennung des 1. Mai als Arbeiterfeiertag verlangten. Diese Forderung lehnten die Brauereibesitzer ab und am 16. Mai vollzogen sie die angekündigte Einschränkung des Betriebs und die Arbeiterentlassungen.

Bis dahin hatte die sozialdemokratische Parteileitung eine unverkennbare Zurückhaltung und eine gewisse Neutralität bewahrt. Das offizielle Organ der Partei hatte sogar erkennen lassen, daß ihm der zu Rixdorf verhängte Boycott nicht sonderlich gefiel. Das war auch ganz begreiflich und vor allen Dingen konsequent im Sinne der Beschlüsse der letzten Parteikongresse. Der Beschluß des Kölner Kongresses, daß die Arbeiter am 1. Mai nur feiern sollen, wo es ohne Konflikt und wirthschaftliche Nachtheile geschehen kann, ist unter besonderem Hinweis auf die wirthschaftliche Lage in allen Parteiorganen vor dem 1. Mai wieder in Erinnerung gebracht worden, und die Arbeiter haben auch mit Ausnahme der Brauereiböttcher danach gehandelt. Die Verhandlungen und Beschlüsse des letzten Berliner Kongresses enthielten außerdem sehr besonnene Abmahnungen vor übereilten Handlungen so zweischneidiger Waffen, wie Boycott und Streik es sind. In beiden Beziehungen haben die Böttcher sich mit den Beschlüssen der Partei in Widerspruch gesetzt und man hätte annehmen müssen, daß die Parteileitung ihren großen Einfluß aufbieten würde, um den Konflikt zwischen den Brauereien und ihren Arbeitern, den sie heranziehen sah, zu verhindern. Das ist nicht geschehen. Einige Berliner Blätter behaupten sogar, der Kampf gegen den Verein der Brauereien sei planmäßig unter stiller Zustimmung der sozialdemokratischen Führer von den gut organisirten und materiell gut gestellten Böttchern unternommen worden, um die Koalition der Brauereibesitzer zu brechen und wenigstens in diesem Gewerbe den Maifeiertag zu erkämpfen. Wahrscheinlicher ist, daß die Parteileitung den Kampf zu weit gediehen glaubte, um ohne Schädigung ihrer Interessen unthätig bleiben oder die Böttcher zum Rückzug veranlassen zu dürfen. Am 16. Mai erschien in dem Parteiblatt „Vorwärts“ ein von den Führern (Bebel, Singer, Liebknecht u. a. m.) unterzeichneter Aufruf, worin die gesammte Arbeiterschaft aufgefordert wurde, sieben zu dem obengenannten Vereine zählende Brauereien zu boycotten, in der Weise, daß man keinen Tropfen ihres Bieres trinke. Der Verein der Brauereibesitzer erklärte daraufhin, daß er nicht beabsichtige, die entlassenen Arbeiter dauernd auszusperren, sondern dieselben wieder anstellen werde, wenn der Boycott bis zum 24. Mai aufgehoben sei. Der Termin lief ab und der Boycott wurde nicht aufgehoben; vielmehr stellten die Sozialdemokraten in zahlreichen Versammlungen die Forderung, daß den Arbeitern bei ihrer Wiederanstellung der Lohn für die Zwischenzeit gezahlt und der 1. Mai als Feiertag anerkannt werden müßte. Durch diese letzte Forderung und dadurch, daß die Sozialdemokratie den ganzen Kampf als Parteisache behandelt, erhält er eine über die sonstigen Kämpfe einer einzelnen Gewerkschaft hinausgehende allgemeine Bedeutung und ist zu einer Machtfrage zwischen Arbeitern und Arbeitgebern geworden. Mit einer ungewöhnlichen Erbitterung wird dieser Kampf durch die Sozialdemokratie durch Flugblätter und in Volksversammlungen geführt; mit allen Mitteln, auch mit dem der direkten persönlichen Einwirkung auf die Besucher der Lokale, sucht man den Boycott durchzuführen.

Wie der Kampf enden wird, ist schwer abzusehen. Da die Sympathien des nichtsozialistischen Publikums auf Seiten der Brauereien zu stehen scheinen, glaubt man, daß der Boycott erfolglos sein wird, wenn der Verein der Brauereibesitzer fest bleibt, und die Unterstützung der von dem Boycott betroffenen Brauereien durchführt. Nur von der sozialdemokratischen Presse wird der Boycott gutgeheißen, die meisten der übrigen Blätter treten für die Brauereien ein.

Ein Vorschlag zu Güte.

Den Damen, welche die Liga zur Zähmung leichtsinniger Ehemänner gebildet haben, möchten wir einen Vorschlag empfehlen, der in einer Londoner Zeitung besprochen wird. Es wird dort ein Gesetz verlangt, das Ehegatten zwingt, bei der Vermählung den Trauring auf den dritten Finger der linken Hand tättowiren zu lassen. Der Vorschlag sollte schon deshalb den Amerikanerinnen gefallen, weil darin ein Gesetz verlangt wird, was nach hiesigen Ansichten ja ein Universal-Heilmittel für alle Uebel ist. Ein Gesetz, das bei schweren Strafen Unfrieden und Streitigkeiten zwischen Eheleuten verbietet, wird wohl vorderhand noch nicht erlassen werden, aber dieses Tättowirgesetz ist erreichbar und sollte von der Liga angestrebt werden.

Der goldene Trauring hat immer den Fehler gehabt, daß er leicht abgestreift und in die Westentasche gesteckt werden konnte. Diese, in den Augen der Frauen schlechte Eigenschaft hat mancher auf dem Lande weilenden Gattin die Ruhe geraubt und sie um die nothwendige Erholung gebracht. Ob der Trauring den Träger wirklich vor Versuchungen schützt, wollen wir dahingestellt sein lassen, Thatsache ist es aber, daß ihm die meisten Frauen eine magische Gewalt zuschreiben. Sie würden sicher und sorglos fühlen, wenn sie bestimmt wüßten, daß ihre Männer dieses sichtbare Zeichen des Gefesseltseins nie ablegen und verstecken können. Das würde durch das Tättowiren eines Ringes um den bewußten Finger erreicht werden, das Zeichen könnte nicht verborgen bleiben, der leichtsinnige Ehemann könnte sich nie als ledig ausgeben und selbst das Anbehalten der Handschuhe würde verdächtig erscheinen.

Nun kommt es allerdings vor, daß Ehen mitunter gelöst werden, aber auch dafür weiß der findige Engländer Rath. Wittwen und Wittwer fügen dem tättowirten Ring einen Halbmond hinzu, Geschiedene einen kleinen Stern. Bei einer neuen Ehe wird ein zweiter Ring tättowirt und so ist für jede Veränderung ein Zeichen vorgeschrieben. Ein Blick auf den Finger belehrt also über die Vergangenheit der Person, es ist nicht möglich, einige frühere Gatten oder Gattinnen zu verleugnen, und die Schwindler, die mitunter auftauchen und in einem Jahr ein paar Dutzend leichtgläubige Frauen und Jungfrauen heirathen und nach Aneignung des Vermögens verlassen, würden ihr Handwerk nur noch mit großen Schwierigkeiten betreiben können. Bigamie wäre überhaupt so gut wie ausgerottet, denn ein Blick auf den Finger würde darüber belehren, daß eine frühere Ehe noch nicht gelöst ist, also eine neue nicht geschlossen werden kann.

Auf energischen Widerstand dürfte dieser Vorschlag höchstens bei den Schauspielerinnen stoßen. Nicht etwa, weil die Damen sich davor scheuen, daß die Anzahl ihrer Ehen bekannt wird, sondern weil bei den Wenigsten ein Finger genügen würde, um die ganze Ehechronik zu verzeichnen. Und von einer Dame, die in sehr leichtem Kostüm vor das Publikum treten muß, kann man doch unmöglich verlangen, daß sie sich die ganze linke Hand und womöglich den Arm noch dazu mit allerlei Hieroglyphen bedecken läßt. Die Aussicht, während der Sommerferien vielleicht ein Engagement als tättowirte Dame in einem „Dime-Museum“ zu erhalten, ist zu wenig verlockend, um mit den Nachtheilen zu versöhnen. Der Vorschlag hat Manches für sich, wenn die Liga zur Ueberwachung und Besserung leichtfertiger Ehegatten ihn aber zu dem ihrigen machen und auf Erlassung der betreffenden Gesetze dringen will, muß sie entweder Bühnenkünstlerinnen ausnehmen oder sich auf ihren geharnischten Widerstand gefaßt machen.

(„N. Y. Staatsztg.“)

— Beneidenswerth. — Bauer (in den Stall tretend, findet sein Pferd verendet): „Nu ja, so a Pferd hat's gut; 'n ganzen Winter thut's nichts als fressen, und im Fruhjahr soll's arbeiten, da krepirt's!

— Am Stammtisch. — „Wie geht es dem Diurnisten Dünner?“ — „Oh, nicht besonders, gestern hat er sich einen Vorschuß von fünf Gulden genommen, den er von seinem Gehalte abzahlen will, und da mußte man ihn auf Lebenszeit engagiren.“

Eisenbahn-Fahrpläne.

Illinois Central-Eisenbahn.

Baltimore & Ohio.

Burlington-Linie.

Chicago & Erie-Eisenbahn.

Chicago & Alton.

Monon Route.